Auftritt 0 – Warum?

Aufgeben ist keine Option! Oder: Für den Auftritt von gestern gibt es keinen Applaus!

Memories von der Mitte bis zum Tellerrand der Gesellschaft

Warum sitz ich hier und schreibe? Weil es hilft! Fühlt sich jedenfalls so an. Folge ich mal wieder meinem unersättlichen Drang nach Anerkennung? Oder brauch ich wieder die Gewissheit, es bringt mich weiter, indem es vielleicht einer liest und damit der erste Geburtshelfer meines demolierten Egos wird. Bestimmt. Versuche ich meinem Leben einen Sinn zu geben, bzw. es aufzuwerten? Zum Teil, mit Sicherheit! Die Frage, die sich mir immer wieder stellt, ist doch: „Was macht aus mir einen wertvollen Menschen?“

Ich bin nicht der Einzige, der auf ein verkorkstes Leben zurück blickt.

Aber: „Hab ich mir *meinen* Blick in den Spiegel verdient?“

Es geht um den ständigen Blues der Süchtigen. Der gekränkten Seelen und wenig geliebten Kinder unserer Gesellschaft. Jenen, die sich sehr oft hinten anstellen mussten, wenn es mal wieder um die Verteilung des Glücks ging.

Rechtfertige ich mir meine Verfehlungen aufgrund von mangelnder Stabilität, ungeliebter Kindheit, und anderen Kränkungen auf der Straße meines Werdegangs? Suhle ich mich in meiner Suchtkrankheit? Oder betreibe ich endlich Wiedergutmachung an meinem eigenen Körper und an meiner Seele, die ich in meinem selbstzerstörerischem Treiben fast vernichtet habe? Bestenfalls finde ich dann auch den Mut, die Kollateralschäden, die ich in meinen Beziehungen und in meinem Umfeld geschaffen habe, zu beseitigen.

Für mich steht fest: Wir entscheiden selbst, ob wir Opfer oder Täter sind!

Ich war mit Sicherheit beides!

Ich stelle mich meinem Leben und mache meinen Frieden damit. Wahrscheinlich ist es das, was mir die Schreiberei bringt. Die Verarbeitung meiner Vergangenheit und der Blick zurück, ohne dass ich meine innere Wut gegen mich selbst zu richten.

Ich bin tiefenentspannt. Mein Leben? Eine Auflistung von Höhen und Tiefen in so gut wie jeder Spur auf der Autobahn des Lebens. Mal auf der Überholspur, mal in der Mitte und sehr oft mit ner Panne auf der Standspur.

Was man halt so erlebt als Kneipenkind und gelernter Koch. Später dann als politoxikomaner Junkie aus dem vordersten Schützengraben der Suchtfront. Was man weiter als Drogendealer, Zuhälter, geschäftsführendes Organ im Eros Center erlebt und als ausbildender Gastronom.

Es stimmt schon: Ich schreibe um mein Leben. Denn es hilft bei der Selbstannahme und Akzeptanz meiner Geschichte und lässt mich nicht weitergehen auf dem Weg zum Drogenschafott.

Aber - die High Times waren unerreicht, manchmal künstlich, selten gesund, aber kaum zu toppen.

Wie besingt es eins meiner Idole?

„Das Leben is ja echt nen ziemlich harter Streifen – …..........

… und so`n blaues Auge gehört ja irgendwie dazu!“

Auftritt 01 Amsterdam

Cora lag vermeintlich tot, ohne Herzschlag, ohne Puls, nackt vor mir auf dem Bett. Mit weit aufgerissenen, leblosen Augen, bläulich im Gesicht und mit fast schwarzen Lippen. Sie hatte etwas Schaum vorm Mund. In mir tobte eine noch stärkere Dosis als die, die ich ihr gemixt hatte. Mein Herz spürte ich aggressiv in meinem Mund schlagen, als wäre es nach oben gewandert, und ich könnte es vor mir auf den Teppich spucken. Ich wartete für den Bruchteil einer Sekunde auf meinen letzten Herzschlag.

Dabei hatte alles so entspannt angefangen.

Amsterdam war für uns immer eine Reise wert. Abgesehen von relaxten Tagesabläufen in irgendwelchen Coffeeshops und Hard Rock Cafés sowie geilen Partynächten in einschlägigen Clubs fühlten wir uns auch im Red Light Bezirk rund um die Kaiserstraat sehr wohl. Wir genossen unsere maßlose Freizeit und alles, was das Viertel uns bot. Cora und ich waren hier schon unzählige Male unterwegs gewesen. Sie hatte keinerlei Hemmungen, sich auch im Rotlicht zu sonnen. Schließlich hatte sie einige Zeit in den Peep-Shows von Berlin, Frankfurt und Madrid gearbeitet. Sie hatte so zu unserem, oberflächlich betrachtet, lockeren Lebenswandel beigetragen. Sie war zu der Zeit definitiv meine große Liebe. Ich fühlte mich von ihrem Äußerem und ihrem scheinbar ausgeprägtem Selbstbewusstsein außerordentlich angezogen. Aber was ihr Selbstbewusstsein betraf, trug auch sie ihre Masken. Widersprach ihr Verhalten doch völlig meinen Automatismen, es allen möglichst Recht zu machen. Aus Vorsicht vermied ich nach Möglichkeit größere Konflikte und durfte aufgrund meines Treibens als Dealer nicht auffallen. Es war erfrischend jemanden wie sie an meiner Seite zu wissen. Auch bei ihr war minderer Selbstwert ein Baustein im Fundament ihrer Drogenkarriere aufgrund der vermissten Zuneigung seitens der Mutter. Cora war die Prinzessin ihrer Familie. Ihr Vater, seines Zeichens Schauspieler am Staatstheater mit überregionaler Fangemeinde und ausgeprägten Womanizer-Talenten. Er liebte seine Tochter abgöttisch, was ja auch normal ist. Jedoch hätte er dies, seinem Miststück von Frau, gelegentlich auch mal in Aussicht stellen sollen, damit diese nicht wie die böse Königin eifersüchtig auf das Schneewittchen wird.

Als Kind saß Cora bei Schauspielgrößen wie Götz George auf dem Schoß. Das gab sie gern zum Besten um, ihr anerzogenes Minderwertgefühl zu Kompensieren. Cora hatte definitiv ihre Mechanismen, um in pubertären Zeiten zum Gegenschlag auszuholen. Sie kokettierte unverhohlen mit ihren Reizen und wurde so des Öfteren zum Geburtshelfer erotischer Phantasien im Kopf ihres Dads, wenn sie mal wieder splitternackt in der elterlichen Wohnung herumlief. Die Mutter unterstellte ihr böse Absicht und ächtete sie mit weiterem Liebesentzug. Der Vater trug seine Bedürfnisse mit ins Theater und lebte diese mit Gespielinnen aus, die mit Reizen aufwarteten, wie sie bei Coras Mom nur noch in der Vergangenheit zu vermuten waren.

Das emotionale Chaos war perfekt und wieder wurde eine gekränkte Seele in die Welt entlassen. Wir ergänzten uns perfekt, und nicht umsonst hörten wir von den Toten Hosen gerne den Song *Bonnie und Clyde*. Wir waren aber beide gleichermaßen extrem in unserem Konsumverhalten. Was mich wahrscheinlich auch in ihre Arme trieb war die Tatsache, dass sie vor mir mit Reinhold liiert war, sowie dem Hamburger Andy, die beide meinen damaligen Götzenbildern entsprachen. Coole Typen mit Kohle im Überfluss, die sich für ihre Gesellschaft von gewerblichen Schönheiten bezahlen ließen. Um Unzuchtsgelder und Zuhälterei einmal nett auszudrücken. Sie waren nicht wie die im Milieu verhöhnten sogenannten "weichgespülten Liebeskasper", die einer Frau hinterherlaufen und nur verarscht werden. Meine sensible Seite und mein mir gegebener Minderwert prädestinierten mich zum "Liebeskasper", und den wollte ich verbergen. Ich war gern mit Cora unterwegs. Sie war eine der Frauen, die Männer schon mal gern wie eine Trophäe mit sich führen, um dem Rudel der Testosteron-Genossen zu zeigen: „Hey, seht mal was ich für' n toller Hecht bin.“ Wie armselig ich das doch heute finde.

Sie hatte ein sehr ansprechendes Äußeres. Blonde lange Haare, bei ca. 172cm Größe, sowie eine sportliche Figur. Vor Kurzem hatte sie noch Probefotos für den Playboy gemacht. Wenn sie auch nicht veröffentlicht wurden, weil sie schon etwas zu abgemagert war, galt sie trotz zweijährigen Drogenkonsums mit Pausen immer noch als Männermagnet. Sie weckte halt Begehrlichkeiten und bediente alle oberflächlichen Männerphantasien. Außerdem hatte sie einen IQ von annähernd 120, den sie definitiv nutzte. Bei einer Konfrontation mit den Kontroll- & Macht-Institutionen konnte sie durchaus in eine der notwendigen Rollen schlüpfen, um eventuelles Theater zu vermeiden. Sie hatte einen ziemlich entwaffnenden Blick, sowie das Talent, sich hilflos zu zeigen, aber ohne jemals die Kontrolle über die Situation abzugeben. Sie war schon clever und setzte ihren Willen, wenn auch subtil, sehr zielstrebig durch. Mit diesen Eigenschaften konnten wir uns beide in so gut wie jedem Klientel, bzw. auf jeder Gesellschaftsebene bewegen. Wir mochten beide bunte Leute und versuchten jedermann unverkrampft und weltoffen zu begegnen. Feinden und missgönnerhaftem Volk entzogen wir uns grundsätzlich. Die Rolle des sympathischen aber unauffälligen Pärchen hatten wir ganz gut drauf. Die dunklen Seiten ihres zwiegespaltenen Charakters, die sich grundsätzlich mehr auf Nehmen als Geben fokussierten, lasse ich zu diesem Moment einfach mal weg. Sie wusste immer, was und wie viel sie wollte und zog alle Register, dies auch umzusetzen.

Inzwischen hatte ich ca. ein Dutzend Privatadressen in Amsterdam, die sich jederzeit zur ergiebigen Connection hätten ausbauen lassen. Aber das war nicht nötig. Auf diese Kontakte musste ich nur zurückgreifen, wenn Ruud für mich nicht greifbar war. Ruud war für mich im Laufe der Jahre zu einem verlässlichen Organisator meiner einschlägigen Bedürfnisse geworden. Ruud arbeitete seit über 20 Jahren bei der Post in Amsterdam. Trotz gelegentlicher Rückfälle auf Gift, also Heroin, oder auch H (Ähtsch ausgesprochen), Shore, wie immer man es auch nennen will, und einiger Koks-Exzesse in regelmäßigen Abständen, hatte er es geschafft, bei dem Verein noch nicht rauszufliegen. Die meiste Zeit hielt er sich mit Methadon über Wasser. Er war der typische Alt-Junkie, wenn man die Bezeichnung „typisch“ überhaupt für eine Minderheit missbrauchen kann, die meistens gar nicht so alt wird. Ruud war Mitte fünfzig und hatte schüttere graue Haare, eine Denkerstirn, die ihm bis in den Nacken ging, sowie einen von der Leber aufgeblasenen Bauch. Optisch ging er gut und gerne für Mitte sechzig durch. Dennoch mit viel Seriosität in der Erscheinung und einem recht gepflegtem Äußeren. Zumindest stand er auf den ersten Blick nicht unter Generalverdacht. Mithilfe seiner Do-it-yourself-Substitution auf Methadon hatte er ein Überleben mit den Drogen über Jahrzehnte gemeistert. Wenn man es auch aufs Überleben reduzieren musste. Sein Dasein hatte Ruud als Postangestellter sowie Mittelsmann, bzw. Vermittler in der Amsterdamer Drogenszene, durchaus zum Erträglichen gebracht. Außerdem war er eine Seele von Mensch. Ausgestattet mit einem ehrgeizigem Geschäftssinn sowie ein Profi in Sachen Tricks und Regeln im Drogenmilieu. Kein Wunder bei einer Karrieredauer von über 35 Jahren. Er kannte unzählige namhafte Dealer Amsterdams und genoss einen tadellosen Ruf in der Szene. Er hielt sich ziemlich bedeckt im Hintergrund, was darauf zurück zu führen war, dass er vor ca. 30 Jahren fünf Jahre in einem Niedersächsischem Knast abgesessen hatte. Ruud hatte sein Lehrgeld bezahlt. Aus diesem Grunde wollte er die gute Tarnung als Postangestellter in seinem Alter nicht mehr gefährden.

Bekanntlich hat so gut wie jede Connection auch mal schlechte Tage bzw. mindere Qualität oder Lieferprobleme. Nicht so bei Ruud. Bei ihm konnte ich mir sicher sein, die annähernd beste Qualität auf dem aktuellen Markt zu bekommen. Er war halt gut vernetzt. Ich brach zwar eine Grundregel des Durchschnitts-Business', indem ich ihm die Kohle schon im Voraus mitgab, um die georderten Drogen zu besorgen. Aber er hatte mein Vertrauen im Laufe der Jahre gewonnen.

In seinen Turm, also seiner Wohnung, in der ich mit Cora währenddessen auf ihn wartete, ließ er nur eine Handvoll Leute. Was meine Paranoia etwas flacher machte. Schließlich wäre die Kavallerie im Ernstfall als erstes hier aufgeschlagen. Wir saßen in Ruuds bescheidener Wohnung und spielten mit seinem Kater. Es roch unangenehm nach Katzenpisse, da das Tier gelegentlich sein Revier markierte. Ruud schien das schon gar nicht mehr zu riechen, oder er schob es auf das Rauchen von Kokain in gedrehten Kippen, was so ähnlich roch. Seine häusliche Hygiene war überhaupt sehr gewöhnungsbedürftig, und außer Drogen hätte ich hier niemals etwas anderes zu mir genommen. Allerdings hatte er eine so ruhige und mütterliche Art und Weise, mit einer schon fast zärtlichen Geduld, seine Freunde zu versorgen, dass ich mich bei ihm immer gut aufgehoben fühlte. Das kann ich so von keinem anderen Dealer behaupten, den ich in meiner 35-jährigen Nehmerzeit kennengelernt habe. Die meisten sind bei Weitem nicht so ausgeglichen, wohl dosiert und noch im Besitz halbwegs vernünftiger Verhaltensstrukturen.

Wir nahmen uns den ersten Anflug eines Affen, also Turkey, mit hochprozentiger A-damer Shore. Wir knallten uns vor der Fahrt nach Amsterdam nie besonders zu, sondern kamen immer leicht affig hier an. So lenkten wir bei möglichen Kontrollen die Aufmerksamkeit nicht sofort auf unsere Heimreise. Die holländische Polizei hatte ihre greifende Systematik.

Wir waren ungeduldig und warteten auf Ruud. Das Fernsehprogramm nervte mich. Ruud hatte ausschließlich holländische Sender programmiert, obwohl er perfekt Deutsch sprach. Bevor er ging, machte er uns schon ziemlich heiß auf die Materie. Man konnte ihm das getrost abnehmen, denn es war nicht seine Art, falsche Versprechen in Sachen Qualität zu machen. Auf dem Tisch standen alle notwendigen Utensilien um eine Base zu kochen. Mit 10%igem Ammoniak wurde das Koks zum Extrakt gekocht und so von diversen Streckmitteln befreit. Anhand der getrockneten Klümpchen konnte man Pi mal Daumen den Reinheitsgrad des Weißen bestimmen. Nach Ruuds Wiederkehr hatte sich unsere Geilheit auf den ersten Kick auf ein Maximum hochgeschraubt. Nachdem die ersten Kristalle geraucht waren, war meine Vorfreude und Euphorie auf die nächsten Tage kaum zu bremsen. Ich sah Cora nur einmal in die Augen. Ihr vielversprechendes Lächeln, sowie ihre zu Saugnäpfen geweiteten Pupillen vom Kokain, trotz H, waren Beweis genug für meine ersten Eindrücke. Die nachgewogene Menge der Base ergab eine Reinheit von über achtzig Prozent. Um weiterem Konsum vor Ort entgegen zu wirken, verpackte ich mit Cora sofort die georderten 80 Gramm Kokain in Zelofantütchen, sowie in doppelte Kondome. Dasselbe machte ich mit ca. 20 Gramm Heroin. Die gesamte Ladung war ausschließlich für unseren Eigenbedarf der nächsten vierzehn Tage geplant. Das H reichte bei unserer aktuellen Dosierung maximal vier Tage. Ich musste schon einiges in Garderobe und Restaurantbesuche investieren, um mein Erscheinungsbild hochzuhalten. Während ich den Rest der Lieferung verpackte, suchte Cora schon mal das Badezimmer auf, um sich drei Viertel der Ladung einzuführen. Der Rest blieb leider an mir hängen, aber ich hatte ja auch nur die Hälfte ihrer Möglichkeiten. Meine Überwindung, bzw. meine Entjungferung mit den runden, übergroßen Zäpfchen, hatte ich schon vor geraumer Zeit hinter mich gebracht. Man muss sich wundern, welche Hindernisse man mit Suchtdruck und guter Vaseline hinter sich lässt. Was mich daran aber ernsthaft nervte, war die Tatsache, dass ich mir im Anschluss, mühsam, vorm Spiegel die Haare aus dem Auspuff ziehen musste. Wenn sie bei mir auch nicht besonders lang waren, so war es doch aufgrund dessen besonders schwierig. Ein rasierter Arsch, bzw. Haare, die in die Rosette zeigen und nicht hinaus, bringen auch den einfältigsten Zöllner auf einen Misstrauenstrip, der nicht selten im Knast endet.

In der heutigen Shaving-Generation mag das Rasieren zwar etwas weniger Zweifel an der Redseligkeit des Protagonisten verursachen. Aber wenn mir ein fremder Arsch mit auseinander gezogenen Backen ins Gesicht lächelt, würde ich dem Eigentümer auch nicht raten, sich auf meine Sympathien zu verlassen.

Auftritt 02 Düsseldorf

Wir konnten auch dieses Mal die Grenze nach Deutschland unbehelligt hinter uns lassen. Mit Bleifuß ging es nach Düsseldorf. In unserer Wohnung angekommen, sprangen wir kurz unter die warme Dusche. Auch um die Wärme als Venenpflege zu nutzen. Wir hatten beide nicht mehr die besten Zugänge, und ich musste bei mir schon des Öfteren auf die Hauptschlagader am Hals zurückgreifen. Sich morgens den Turkey wegzuspritzen, dauerte nicht selten mehrere Stunden bei mir, was mich zu der verzweifelten Halsballerei brachte. Aber wie im Film „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ hatte auch das den Touch unserer fragwürdigen wie falschen Vorbilder.

Zu der Zeit hatte ich des Öfteren Zweifel an der Sinnhaftigkeit unseres Daseins. Doch ständig zu feiern und sich von einem Rausch in den nächsten zu bringen, ohne arbeiten zu müssen, hatte schon was. Es war ja auch kaum Zeit zum zweifeln! Heute frag ich mich, was daran geil war, aber egal. Zu der Zeit hab ich Cora auch schon mal 300 Kilometer mit Zug und Taxi für mehrere hundert Mark aus Niedersachsen anreisen lassen, da ich selbst nicht mehr in der Lage war, den Arsch aus der Wanne, geschweige denn aus der Wohnung zu bekommen. Das ist der Vorteil an schnellem Geld, ich hatte keine Kopfschmerzen, es auch schnell zu verballern. Ich hatte schon seid mehreren Stunden versucht, meinen Affen zu töten, also Turkey zu bekämpfen - vergebens. Meist hatte ich nur noch stumpfe Pumpen, weil ich diese bei allen verzweifelten Versuchen aufgebraucht hatte. Cora hatte dann den Auftrag, nach einem Besuch bei der nächsten Apotheke, mit frischen Spritzen umgehend anzureisen.

Jetzt aber waren wir zurück aus A-dam. Guter Dinge und ausgerüstet mit allem, was wir für ein paar gute Tage brauchten. Ich zog vorher immer einige Pumpen mit Gift, also H auf, um uns bei aufkommendem Turkey oder zu hartem Koks-Kick wieder runter zu holen. Dass letzteres zu meinem schlimmsten Horrortrip werden würde, sollte ich ca. eine Stunde später erfahren.

Wir lagen nackt nebeneinander im Bett, um nach jedem abflauendem Kick ziemlich aufgegeilt über uns herzufallen. Wir hatten dann immer eine Bewusstseinsebene erreicht, die im nüchternen Zustand kaum zu realisieren ist. Die Fähigkeit, seine ganze psychische und physische Wahrnehmung, ohne Ablenkung, auf die erogenen Lustzentren des Körpers zu fokussieren, hat schon eine ganz besondere Qualität. Es war mir unter anderem vergönnt, ohne große motorische Anstrengung, aber mit gezielt begleitender (\*\*\*mit begleitender, gezielter) Verbal-Erotik in der richtigen Tonlage, sie völlig losgelöst bei multiplen Orgasmen zu erleben. Es fühlte sich manchmal so an, als hätten wir uns mit allen Sinnen gegenseitig verschlungen und fühlten unsere Körper als eine schwebende Einheit. Nicht selten erstreckten sich diese Koks und Fick-Exzesse bis an jede physische Grenze über zwei bis drei Tage. Wir mussten uns dann immer erst mit Opiaten, also H, herunterholen. Meistens folgte danach ein komatöser Schlaf, der nicht selten bis zu zwanzig Stunden dauerte. Unterbrochen nur von kurzen Pausen, um unseren Affen, bzw. Opiat-Turkey, zu bekämpfen. Sex auf Ya-Yo, also Kokain, nach intravenösem Konsum, war für uns kaum zu toppen. Die Körpersäfte flossen in Strömen und die Verknüpfung von Psyche und Physe brachten uns gefühlte Dopamin-Endorphin und Serotonin Ausschüttungen im Überfluss. Nach ungefähr dem vierten Kick lagen wir in freudiger Erwartung auf dem Bett. Ich dachte mir Sekunden später, **„Warum kratzt sie sich denn jetzt so?** - Nur den Bruchteil einer Sekunde später spürte ich massiv die Heftigkeit des gerade gesetzten Koks-Knallers. Das war mehr als das gewohnte Klingeln in den Ohren. Mich ergriff eine Welle von den Füßen aufwärts, die mich spontan in Wallung brachte. Ich hatte das Gefühl mich bewegen zu müssen. Das, was ich spürte war viel zu extrem. **Das war auch kein kratzen!!** Ich machte die Lampe am Bett an und war im selbigen Moment in Todesangst, um Cora, sowie um mich selbst.

Sie hob mindestens 30 Zentimeter vom Bett ab und befand sich in einem extrem heftigen Krampfanfall, den man in der Regel nach einer Koks-Überdosis bekommt. Die Angst und das Ya-Yo ließen mein Herz dermaßen schnell und heftig schlagen, dass ich wirklich das Gefühl hatte, es würde in meinem Mund schlagen und ich könnte es im nächsten Moment vor mir aufs Kissen spucken. Ihre Gliedmaßen schlugen so extrem aus, dass ich sie nicht einmal festhalten konnte. Ihre Augen waren weit geöffnet, aber völlig starr. Ich spürte sofort, hier war der Tod im Spiel. Nur Sekunden später streckte sie alle Viere von sich und lag, mit weit ausgestreckten Armen und Beinen, vor mir auf dem Bett. Das Gesicht wurde schon leicht bläulich und die Lippen noch um einiges dunkler. Sie hatte leichten Schaum in den Mundwinkeln und die Augen starrten weit geöffnet und leblos an die Decke. Ich war in einer panischen Todesangst um Cora.

Zuweilen hatte ich bereits mit vitalen Wiederbelebungsversuchen, wie man es beim Erste Hilfe Kurs so lernt, begonnen. Herzrhythmusmassage, wenn auch in fragwürdigem Rhythmus. Ich war schließlich selbst völlig out of order. Gleichzeitig versuchte ich im Wechsel Mund-zu Mund-Beatmung. Mir kamen diese Sekunden wie endlose Minuten vor, und ich schrie immer wieder ihren Namen, bzw. flehte ich sie an, wieder zu atmen. Welche Gedanken ich in diesem Moment hatte - ich weiß es nicht. Es war lediglich die pure Panik. Ich hatte für den Bruchteil einer Sekunde das Gefühl, ich könnte jetzt selbst meinen letzten Herzschlag hören. Es fühlte sich an, als würde es gleich platzen. Ich wusste für mich, wenn ich sie nicht gleich wieder habe, liege ich genauso tot daneben. Just im nächsten Moment griff ihre Hand nach meinem Arm, mit dem ich ihr Herz massierte. Es war wohl wesentlich zu brutal, aber ich hatte meine Motorik alles andere als im Griff. Zeitgleich fing sie wieder an zu atmen. Aber jetzt ging das Theater erst richtig los. Sie muss unterbewusst den Todestrip gespürt haben und war überhaupt nicht Herr ihrer Sinne. Völlig in Panik riss sie ihre Augen noch weiter auf, und ich sah eigentlich nur noch Pupille. Das war mehr als erschreckend. Sie nahm ihre Umwelt überhaupt nicht wahr und trat und schrie in alle Richtungen. Sie erkannte mich gar nicht und fing an, nach mir zu treten. So erleichtert ich auch war, dass sie wieder unter den Lebenden war, so überfordert war ich mit dem, was sich mir da bot. Mann, diese Schreie! Ich verfluchte gleichzeitig, dass man auf Koki sehr geräuschempfindlich wird. Mein erster Gedanke war, ich muss sie runterholen. Der nächstliegendste Gedanke war, so pervers auch immer, ihr Heroin zu verabreichen. Aber das war in dem Moment das wirksamste Gegenmittel, was ich zur Hand hatte. Ich konnte ihr aber unmöglich mit 'ner Spritze zu nahe kommen. Ich hatte so schon das Gefühl, dass sie dachte, ich wolle sie umbringen. Ihre Angst war mit dem Stock zu fühlen. Also versuchte ich, ihr mit dem Blech das nötige Gift zuzuführen. Also mit Hilfe von Alufolie und Feuerzeug das Heroin zum verdampfen zu bringen, so dass sie es einatmen konnte. Ich schüttete ungefähr ein Gramm H auf die Folie und entzündete das Ganze direkt unter ihrem Kinn. Sie saß förmlich in der Wolke. Aber auch dass überriss sie noch nicht und schlug mir die Folie aus der Hand. Ich wollte ihr erklären, was ich vorhatte, aber das war absolut sinnfrei. Meine Stimme hatte sich bei gleicher Dosis inzwischen in ein tiefes unverständliches Grunzen verwandelt. Nicht gerade vertrauenswürdig.

Auf dem Weg in die Küche, bei der Suche nach neuer Alufolie, kam ich im Sprint an einem Spiegel vorbei. Bei einem flüchtigen Blick in mein eigenes Antlitz nagelte mich, das was ich sah, sprichwörtlich für ne Sekunde auf dem Teppich fest. Mein ganzes Auge bestand nur noch aus Pupille, meine Augenlider hätte man mir auf die Stirn tackern können und meine Gesichtszüge hatten was von Quasi Modo. Bei vertauschten Rollen hätte ich mich wohl auch nicht an mich herangelassen. Schon mal gar nicht mit Drogen. Aber was sollte ich machen?

Zurück am Bett musste ich leider feststellen, dass Cora immer noch nach den Bildern über unserem Bett trat und sich wie eine Furie gebärdete. Die Lautstärke unserer Querelen war auch von einer meiner Nachbarinnen nicht zu überhören. Sie stand im gemeinsamen Lichthof auf ihrer Terrasse und schrie, „Ich rufe jetzt die Polizei, was geht denn bei euch ab?“ Jetzt war ich definitiv in Zugzwang! Nach nur einem Blick auf die gegebene Situation war mir sofort klar, dass diese Reise mit Einsatz der Staatsmacht auf direktem Wege in den Knast gehen würde. OK, also ich in den Knast und Cora auf die Intensivstation. Aber so schnell wollte ich nicht aufgeben. Ich grunzte irgendwas wie: „Ist schon alles wieder gut,“ in Richtung Terrasse und widmete mich jetzt intensiver meiner Mission: *Zurück aus der Drogen-Hölle!*

Mit einem Sprung war ich bei Cora auf dem Bett und hielt ihr so zärtlich es ging den Mund zu. Mit so viel Gefühl, wie mir möglich war, flüsterte ich ihr, möglichst klar, mit leiser Stimme ins Ohr:„Hase, du musst mir jetzt einfach mal vertrauen. Du hast einen zu heftigen Kick, und ich versuche dir zu helfen.“ Die Götter waren wohl mit mir, sie erkannte mich und verstand wenigstens annähernd, was ich ihr sagen wollte. Sie hörte auf, mit mir zu kämpfen und verharrte in sitzender Position auf dem Bett. Jetzt schrie sie nicht mehr, und ich konnte ihr endlich das Blech verabreichen. Das Bett sah aus wie frisch gepudert. Ich hatte bei besagten Versuchen bestimmt fünf Gramm Gift auf dem Bett verteilt. Vor dem Bett lagen die ganzen Tütchen mit dem Koks.

Man gut, dass meine Nachbarin nur geblufft hatte. Das hätte 'nen Spaß gegeben, mit der Schmiere, sorry, der Polizei im Haus. Cora wurde zusehends ruhiger. Ihre Bewegungen waren nicht mehr so ängstlich oder auch aggressiv, und sie kehrte langsam wieder ins Bewusstsein zurück. Ihr in die Augen gucken konnte ich immer noch nicht. Nicht nur, weil ich ihr meinen furchteinflößenden Anblick ersparen wollte, sondern auch, weil mir ihre zu Tellerminen geweiteten Pupillen immer noch Angst machten. So ganz traute ich der Situation immer noch nicht. Nach gefühlten Ewigkeiten mit dem Blech in der Hand schien sie wieder halbwegs normal zu sein. Wenn man das mal so salopp sagen darf. Jetzt konnte ich mich für einen Moment um mich selbst kümmern. Mein Herz schlug noch wie wild und mein Körpergefühl war nicht gerade angenehm. Ich griff mir zwei von den vorbereiteten Spritzen und verschwand im Bad. Während ich mir die Pumpen auf die Schnelle in den Hals jagte, hatte ich ein Auge immer auf die Tür gerichtet. Ich war so aus der Spur, dass ich sie in meiner Vorstellung immer zur Tür hereinkommen sah und stellte mir vor, wie sie mich mit einem Messer attackierte. Sie so im Wahn zu erleben, hatte definitiv Spuren hinterlassen. Nachdem ich den größten Schreck verdaut hatte, beseitigte ich das gröbste Chaos und versteckte die Drugs.

Ich hielt es für eine gute Idee, mit ihr einen Spaziergang zum nächstliegenden Kiosk zu machen, der ungefähr in zwei Kilometer Entfernung war. Es war schon früh am morgen und hell draußen. Wir sahen beide völlig durchgerockt aus und waren alles andere als gesellschaftsfähig. Was ich noch für Ängste mit mir trug, zeigte mir die Tatsache, dass ich mich bei jedem sich näherndenAuto blitzartig umdrehen musste, weil ich Angst hatte, die fahren mich über den Haufen. Was für`n Trip. Wir kannten den Kioskbesitzer nicht weiter und ich schickte Cora vor, ein paar Getränke zu holen. Sie sah, meiner Meinung nach, immer noch normaler aus als ich. War wohl ein Trugschluss. Als sie Wodka, Martini und andere Leckereien orderte, *was ja völlig normal ist morgens um sechs,* hatte sie wohl einen solch irren Blick mit ihren Mega-Pupillen, dass der Typ erst mal nen Ausfallschritt nach hinten machte. Ihr sonst so filigran geschminktes Gesicht, hatte jetzt mehr den Touch einer Transenmaske. Die sonst so feminine Stimme klang wie eine kaputte Lautsprecherbox, bei der die Höhen ausgefallen sind. Ich glaube, wenn sie in dem Moment noch höflichst um die Kasse gebeten hätte, wäre er ihrem Wunsch prompt nachgekommen.

Zurück in der Wohnung brauchten wir zwei Tage um ruhigen Gewissens wieder unter Leute gehen zu können. Das Koks rührte ich nicht mehr an und verkaufte und verschenkte es teilweise in meinem Bekanntenkreis. Aber nicht, ohne vorher vor dem hohen Reinheitsgrad zu warnen. Bei einer späteren Tour nach Holland wurde vom deutschen Zoll aus gleichem Bestand eine geringfügige Menge bei mir beschlagnahmt. Vor Gericht bestätigte man meine Vermutung und nannte mir einen Reinheitsgrad von über 83%. Dieses ganze Intermezzo hinterließ bei mir mehr Spuren als mir lieb war und ich zu diesem Zeitpunkt ahnen konnte. Mich schickte die Geschichte umgehend auf einen psychotischen Trip, und es war mir über Wochen nicht möglich, meine Wohnung zu betreten. Das war für mich eine so traumatische Erfahrung, dass die Wohnung für mich einem Tatort gleichkam.

Wir zogen für die nächsten drei Monate ins Mövenpick Hotel in Braunschweig. Ich konnte noch nicht mal auf dem Hotelflur um eine unübersichtliche Ecke gehen, ohne dass ich meinen Schäferhund vorweg schickte. Meine Wohnung habe ich in der ganzen Zeit ein einziges mal, zum Einholen meiner Post, betreten. Mein Schäferhund vorweg, mein bester Freund hinter mir und Cora musste im Auto sitzen bleiben. Aber dann auf schnellstem Wege wieder raus! Nach zwölf Wochen zogen wir wieder nach Düsseldorf. Ich brauchte eine mehrwöchige Eingewöhnungszeit und fühlte mich nicht mehr so woh, in meinen vier Wänden.

Als wir Tage später das Ganze im Detail Revue passieren ließen, erzählte sie mir, dass das letzte, was sie wahrnahm, die Bedenken um mein Herz waren. Sie wollte sich noch aufrichten und mich warnen. Aber, Gott sei Dank, meine Pumpe war doch etwas stabiler als die ihre. Ich hatte ab dato einen Heiderespekt vor der Koks-Ballerei. Es dauerte zwei Jahre, bis ich mich noch einmal traute. Aber, die Angst wirkt sich auch auf die Physe aus. Ich konnte es nicht mehr so locker nehmen wie gewohnt. Zuvor lebte ich immer unter der Prämisse, dass mir Drogen nichts anhaben können. Das war jetzt anders. Schon bei einem sehr vorsichtigem Versuch mit einer äußerst geringen Dosierung, fing ich an zu flattern.

Ich war kuriert! Weißes kam ab sofort nicht mehr auf den Löffel.

Auftritt 03 Düsseldorf exzessive Zeiten

Wir beamten uns dieser Tage von Rausch zu Rausch. War wohl auch nötig, um überhaupt damit gerade zu gehen (\*\*\*klarzukommen), dass ich inzwischen nicht mehr mit Softdrogen tickte, sondern längst zum Kokain und Heroindealer verkommen war. Damals war das für mich natürlich völlig legitim. Schließlich bin ich erst zum Junkie und dann zum Dealer mutiert. Aus der Not wurde Tugend und die Kohle machte den Rest!

In den Anfängen brachte ich gelegentlich mal einem Freund, bzw. Leidensgenossen etwas mit, wenn ich zu meinem Dealer fuhr. Man lernt im Laufe der Zeit aber immer bessere und günstigere Quellen kennen. In Hannover kannte ich jemanden, der den fünf Gramm Beutel H für 150 DM verkaufte. In Essen aber musste ich für die gleiche Menge, bei selbiger Qualität, 350 DM berappen. Der Rest war Formsache. Auf der Strecke Düsseldorf – Hannover pendelte ich in Zukunft alle drei Tage. Ich gab täglich zwischen 10 bis 15 Fünf-Gramm Beutel weiter. Bei einem Reingewinn von 200 DM pro Beutel hatte ich gefühlt den Jackpot. Mein Gewissen beruhigte ich mit der Tatsache, dass ich es nicht günstiger anbieten konnte. Die hätten mich sonst überrannt. Bei Discountpreisen wäre ich nicht lange unbemerkt dabei gewesen. Es war natürlich einfach für mich, dementsprechend großzügig zu sein und mich den Leuten gegenüber äußerst korrekt zu verhalten. Ich beruhigte mich, wie eigentlich alle in meinem Bekanntenkreis, mit der Tatsache, dass wir niemals jemanden zugeführt hätten. Also, dass wir es niemals zugelassen hätten, dass in unserem Beisein jemand das erste Mal Heroin konsumiert. Meine Kunden waren schließlich schon jahrelang dabei, das war Alibi genug.

Die Qualität, die ich anbieten konnte, war dem Zeug, was sie sich sonst ballerten, um Längen überlegen. Bei einem Reinheitsgrad von ca. 25% zu den maximal 15%, die sie sonst bezogen, wurde ich dementsprechend gefeiert. Zum Vergleich: Heute hat die Straßenqualität ca. fünf bis sechs Prozent. Man zahlt zwar auch nur 60 € für fünf Gramm von dieser Grütze, aber dafür hätte ich mir zu meiner Zeit nicht ein einziges Loch gemacht. Um vergleichbares Shore zu beziehen, müsste man heute auch dementsprechend in die Tasche greifen. Ich beschränkte meinen Kundenkreis auf maximal fünf bis sieben Leute, die ich etwas besser kannte. Vertrauen kann man in der Regel keinem, aber man kann einigermaßen vorsorgen. Mich kannte von meinen Kunden keiner unter meinem richtigen Namen. Die Stadt, aus der ich kam, war offiziell Bottrop und nicht Düsseldorf. Ich hatte jeden Tag einen anderen Treffpunkt und weitere Vorsichtsmaßnahmen. Handys waren noch nicht so verbreitet. Ich verfügte lediglich über ein Autotelefon. Analog aufzuwachsen, bzw. ohne Handy zu dealen, ist weitaus ungefährlicher. Was uns die letzten Jahre des öfteren bewiesen haben. Die Knäste sind voll von Leuten mit BTM Delikten, die ihre Geschäfte über ihr Handy gesteuert haben. Jeden Tag vor Ort zu sein, sowie das Ganze sehr gewissenhaft zu betreiben, unterschied mich von den meisten Dealern. Von jenen, die meinten, nur weil sie 'nen etwas größeren Beutel mit Gift haben, können sie die Konsumenten wie Loser behandeln. Es gibt doch nichts Schlimmeres als ständig auf irgendeinen unzuverlässigen Möchtegern-Dealer zu warten, oder gänzlich versetzt zu werden. Besonders wenn man schon affig ist und unbedingt erste Hilfe benötigt. Diese Deals konnte ich auf die Art über zweieinhalb Jahre unbehelligt durchziehen. Die Autos wurden größer und der Lebensstil der Kohle angepasst. Mein Kokainkonsum stieg um ein Mehrfaches auf bis zu drei Gramm am Tag. Inzwischen war ich mit meiner H-Dosierung bei gut vier Gramm täglich gelandet. Dazu löste ich mir noch ca. zehn von den alten Rohipnol auf. Flunnis also Flunninoc gab es noch nicht. Ein gepflegter Liter Martini und ne halbe Flasche Remy Martin Cognac, rundeten das Ganze in der Regel ab. Dass ich bei gleichbleibender Dosierung noch lange leben würde, dieser Illusion gab ich mich gar nicht erst hin. In Gedanken verabschiedete ich mich beim Einschlafen manchmal von mir selbst. Denn mir war klar, das konnte nicht mehr lange gut gehen. Zwei oder drei Mal wachte ich des nachts auf, und mein Schäferhund stand direkt vor meinem Bett. Er heulte wie ein Wolf. Zudem freute er sich immens, als ich wach wurde. Ich denke mal, er spürte, dass ich dem Sensenmann schon die Hand reichte.

Zwischenzeitlich versuchte ich meinen Konsum etwas einzuschränken und flog mit Cora nach Spanien. Meine Geschäfte übergab ich einem Kunden, dem ich inzwischen halbwegs vertrauen konnte. Ich pendelte zwischen Torre del Mare an der Costa del Sol und Düsseldorf, im 5-Tage-Rhythmus. Linienflug Lufthansa. Ich musste ja flexibel bleiben. Vom Düsseldorfer Flughafen ging es direkt nach Essen, Geld holen. Dann nach Hannover zu meiner Connection. Zurück nach Essen und wieder zum Flughafen. Innerhalb von 24 Stunden war ich wieder in Spanien. Ich nahm jedes Mal im Bodypack genug H für Cora, mich und einige spanische Freunde mit. So überbrückte ich Monate, bis alles wieder zur Normalität wurde und ich auch in Spanien meinen Konsum auf eine ziemlich tödliche Dosis hochgeschraubt hatte. Anstatt Wassersport oder irgendetwas anderes, halbwegs Gesundes zu machen, pendelte ich den ganzen Tag zwischen Strand-Merenderos und Wasser. Wir waren überall gern gesehene Gäste. Meine Großzügigkeit, sowie unsere Kondition aufgrund unserer physischen Toleranzen, sicherten uns in jeder Bar die Sympathien. Ich konnte aufgrund meiner gastronomischen Wurzeln sowie genügend Empathie ziemlich schnell mit Wirten und Barkeepern sympathisieren. Schließlich hatte ich Verständnis und dass Know How, (\*\*\*und wusste) um ihre Sorgen oder alltäglichen Lebensumstände als Dienstleister an der Front. Als Cora mir allerdings nach sehr exzessiven Wochen Fotos zeigte, auf denen ich auf allen Vieren ins Wasser robbte, wusste auch ich langsam, es wird Zeit etwas zu ändern. Das konnte unmöglich ich sein auf den Bildern. War aber so. Überhaupt war unser Leben trotz der ganzen Kohle zum üblichen Junkie-Alptraum geworden. Selbst die teuerste Cocktailbar oder der angesagteste Club wird zur Belanglosigkeit, wenn es jeden Tag zum Programm gehört. Zumal wir alles nur im Nebel mitbekamen.

Die unbefangenen Tage auf Koks waren vorbei, wir verloren an Substanz. Die Aussetzer Coras in der Öffentlichkeit wurden häufiger. Sie sackte selbst in den geilsten Party-Lokation ständig weg. Unter Junkies sagt man auch, sie war ständig am abkacken. Die Dosierung war inzwischen so hoch, dass selbst mit Koks kein Leben mehr in ihre gepeinigte Figur kam. Nach knapp drei Jahren hatten wir weit mehr als ne halbe Million unter die Leute gebracht und unsere Kondition gänzlich eingebüßt. Wir waren im Ganzen völlig entkräftet und im wahrsten Sinne lebensmüde. Wir waren nicht mehr in der Lage, das Geld zu genießen. Der Tuntentoaster im Sonnenstudio verfehlte inzwischen auch seine Wirkung. Auch mit stylischer Garderobe und täglichen Restaurantbesuchen war unser Gesundheitszustand nicht mehr zu kaschieren.

Ich kümmerte mich lediglich noch um den täglichen Deal sowie den Nachschub aus Niedersachsen. Ansonsten bewegten wir uns kaum noch aus der Wohnung. Cora war mir in der Zwischenzeit einige Male auf 'ner zu hohen Heroin-Dosis weggesackt. Nach entsprechender Panik und mehreren Kochsalzlösungen, kehrten wir wieder zur Tagesordnung zurück. Die da wäre: „Was kicken wir als nächstes?“

Erschrocken war ich in jenen Tagen auch über die krassen Aussetzer, die ich manchmal an den Tag legte. Nach einem ausgedehnten Cocktailabend schaffte sie es auf der Fahrt in unsere Wohnung mit ihrem alkoholisierten H-Rohipnol-Koks-Schädel, sämtliche Knöpfe bei mir zu drücken und mich zur Weißglut zu bringen. Sie erzählte mir genüsslich, wie mein bester Freund, bis dato, sie unverblümt zu 'nem schnellem Fick überreden wollte und sie gar nicht so abgeneigt war. Das war eine Info zu viel. Ich verlangsamte die Fahrt auf ca. 30 km/h und warf sie kurzer Hand über mich hinweg, zur Fahrertür hinaus. Ich guckte zwar noch in den Rückspiegel, ob Autos hinter uns waren, aber das war es auch schon an Nettigkeit. Ihre Handtasche flog direkt hinter her. Ciao Bella, das war's! Wir waren im Umgang miteinander zu gewöhnlichen Junkies verkommen. Was natürlich nicht bedeuten soll, dass ich irgendjemand anderes kenne, der seine Frau während der Fahrt aus dem Auto wirft. Im allgemeinen wurde der Ton halt rauer. Gelassenheit und Harmonie waren Reliquien der Vergangenheit. Wir versöhnten uns zwar für den Moment, aber ich hatte den Bogen überspannt.

Die Nacht nach ihrem unfreiwilligen Stunt verbrachte Cora im Kornfeld, bevor ich sie morgens um sieben wieder in die Wohnung ließ. Im unbequemen Kornfeld fing sie sich einen massiven Knoten in den Haaren ein. Mühsam und sehr reumütig versuchte ich über Stunden, ihre blonde Lockenpracht mit der Rasierklinge zu entknoten. Vergebens. Den nächsten Tag waren Extension für 500 DM fällig.

Ihre Haare, unsere Gesundheit, unsere Beziehung und - was ich noch nicht wusste-, auch meine Connection, waren Geschichte! Einige in der Essener Szene hatten inzwischen auch den Weg nach Hannover gefunden und wussten nun, dass es in Niedersachsen günstigere Kurse gab als in NRW. Außerdem stellten die netten Jungs vom Rauschgiftdezernat Essen in meinem Kundenkreis gezielt Fragen nach meinem Pseudo-Namen. Es wurde höchste Zeit. Ich zog die Reißleine.

Auftritt 03,5 mit Spaß und Speda durch die Hölle

Mein Bruder kam freudestrahlend in die Wohnung und wedelte mit einem Attest der Bundeswehr. Da stand doch tatsächlich drauf: Wird vorübergehend vom Wehrdienst befreit, da Bruder einen häuslichen Entzug macht! Wenn das keine tröstende Überraschung war. Ich schöpfte Hoffnung.

Von klinischen Entgiftungen unter ärztlicher Aufsicht hatte ich zwar schon gehört, aber die Leute, die ich da rein marschieren sah, bestückten sich alle dermaßen mit Drogen und Pillen, so dass ich da nur wenig Sinn drin sah. Ich war jetzt 28 Jahre alt und hatte den ernsthaften Vorsatz von der Nadel wegzukommen, zumal ich nicht eine brauchbare Vene mehr hatte. Mit 30 wollte ich mich nicht mehr so hinrichten und wieder aktiv am Leben teilnehmen. Ich turnte sowieso nur noch, um nicht auf Turkey zu kommen. Zuerst musste ich mal vom Rohipnol abkicken. Leichter gesagt als getan. Das brachte mir trotz erhöhter H-Dosierung ca. sechs Wochen Schlaflosigkeit ein. Danach ging ich schon auf dem Zahnfleisch. Mit Koks hielt ich mich wenigstens noch auf den Beinen. Ich konnte mich ohne Angstzustände kaum vor die Tür bewegen, da ich ständig befürchtete, die Acht zu fangen, bzw. jederzeit verhaftet zu werden. Ich wurde paranoid und meine antrainierte Coolness und Gelassenheit in der Öffentlichkeit waren völlig dahin. Aus einigen halbherzigen Entzugsversuchen in meiner Wohnung hatte ich eine leise Ahnung, was da auf mich zukam. Dass ich diese Nummer nicht alleine und ohne Aufsicht wuppen konnte, dessen war ich mir völlig gewiss. Klinik war keine Option, also kam mir mein jüngerer Bruder in den Sinn. Er war fünf Jahre jünger als ich und musste gerade seinen verspäteten Wehrdienst abreißen. Ich bündelte meinen ganzen Mut und inklusive meiner ganzen Verzweiflung machte ich mich auf den Weg zu ihm nach Niedersachsen.

Nach einigen Tagen Wiedersehensfeier und einigen Zügen durch die Gemeinde sollte es losgehen. Da hatte ich noch die wahnwitzige Illusion, es würde ausreichen, wenn er am Wochenende mal nach mir sehen würde. Er musste ja die ganze Woche über beim Bund seinen Mann stehen. Nachdem ich mich mit einem Arzt im Ort kurzgeschlossen hatte, und dieser meinen Entzug begleiten und unterstützen wollte, deckte ich mich mit ausreichend Jägermeister, Remedacen, (des Codeins wegen - Codein lindert den H-Entzug durch ähnliche Rezeptoren), sowie einer Großpackung Speda ein. Speda kannte ich bis dato nicht, aber das sollte sich ändern! Schon in den ersten Tagen, allein in der Wohnung, mobilisierte ich drei Mal den Notarzt, der immer prompt mit Blaulicht im RTW anreiste. Der wollte mich natürlich jedes Mal mitnehmen und in die Klinik bringen. Aber so dermaßen out of order und beratungsresistent wie ich war, gab er jedes Mal nach. Er versorgte mich mit reichlich Tramal und was sonst noch so gegen Schmerzen helfen konnte und zog wenig begeistert von dannen. Dass der überhaupt da war, registrierte ich in meinem Wahn meistens erst viel später aufgrund von Notfallprotokollen, Rezepten und Medikamenten, die dann vor meinem Bett lagen. Mein Bruder war dementsprechend erschrocken, als er mich nach einer Woche vorfand. Völlig sediert, angetrunken und von Krämpfen geschüttelt. Ich ging buchstäblich die Wände hoch. **Was für`n Ritt!** Er sprach daraufhin mit seinem Stabsarzt beim Bund. In der Folge stand ich also unter ständiger Beobachtung von meinem Bruder und seinen Kumpels. Dass das auch nötig war, sollte sich noch mehrfach zeigen. Besagte Speda- Tabletten hatten auf mich nämlich, in Verbindung mit Hörner-Whisky (Jägermeister), eine spektakuläre wie fatale Wirkung. Ich wurde zum Verhängnis meiner Umgebung und meines Bruders ziemlich aktiv. Zwar sehr instabil und schwankend, aber aktiv und äußerst gut gelaunt. Ich hatte solch klasse Einfälle, wie die Wohnung umzustylen, oder Musik mit mindestens 20 db zu hören. Davon hatten dann auch die Nachbarn was. Ich hielt es auch für eine tolle Idee, im zweiten Stock vom Balkon zu springen, um zu zeigen, wie fit ich schon wieder war. Mitunter lag ich auch auf dem Glastisch meines Bruders, alle Viere von mir gestreckt. In der Folge ließ ich mal eben, elf mal hintereinander, das Taxi vorfahren, um im Anschluss an das Telefonat mit der Taxizentrale, jedes Mal mein Koma fortzusetzen. Ich hatte nämlich den Wahnsinns-Einfall, mit ihm eine ausgelassene Party in Hannover zu starten. Dass ich später grundsätzlich nichts mehr von alldem wusste, war auch eine Randerscheinung. Ich nannte es später die Speda- Amnesie.

Nach ein paar Tagen konnte ich auch schon wieder selbstständig duschen. Glaubte ich zumindest. Mein Schäferhund hatte die Angewohnheit, sich immer vor das Badezimmer zu legen. Ich war in der Zwischenzeit schon wieder aus dem Bad gekommen und lag ahnungslos im Bett. Brüderchen saß vor dem Fernseher und hatte meinen Hund im Blick. Dieser stand im Abstand von einigen Minuten, offensichtlich genervt, auf und legte sich ein Stück weiter. Das bedeutete nichts Gutes. Mein Bruder wollte sich vergewissern, warum dieser so reagierte. Vor dem Badezimmer stand der Teppich völlig unter Wasser. Er öffnete die Badezimmertür und schrie, wie so oft dieser Tage, verzweifelt meinen Namen. Ich ahnte böses. Die Dusche hatte sich in der Wanne wie eine Kobra aufgerichtet und lief und spritzte auf vollen Touren in Richtung Tür. Das Bad stand Zentimeter hoch unter Wasser und überschwemmte nun den gesamten vorderen Bereich der Wohnung. Die Nachbarn hatten in den letzten Tagen ja schon des öfteren bemerkt, dass in der Wohnung häufig Action angesagt war, aber dieser feuchte Vorfall ließ unsere Beliebtheit im Haus gegen Null tendieren. Zumal der Hausmeister die Wohnung unter meinem Bruder bewohnte. Für Gelächter brauchte ich die nächsten Tage nicht mehr zu sorgen. Wer den Schaden hat, spottet jeder Beschreibung.

Voller Reue wollte ich daraufhin Wiedergutmachung leisten und versuchte mich des öfteren nützlich zu machen. Na ja, das hätte ich lieber lassen sollen. Die Badezimmerlampe hatte einen Wackelkontakt. Das war *die* Gelegenheit, tätig zu werden. Nach einigen leicht ängstlichen Beschwichtigungen meines Bruders, ich solle das doch ruhig ihm überlassen, schritt ich beherzt zur Tat. Nach ein paar energischen aber ungeübten Handgriffen, hatte sich das mit der Beleuchtung und sonstigem Strom im Badezimmer erledigt. Jetzt war ich erst richtig motiviert und sollte umgehend zu Hochform auflaufen. Wozu einen Handwerker oder Elektriker bemühen, wenn er ein so kompetentes Talent wie mich im Haus hat? Er lächelte nur noch aus Verzweiflung und sah mich schon auf dem Weg zum Sicherungskasten, der sich in der Wohnung auf dem Flur befand. Nach knappen zehn Minuten hatte ich auch diesen von jeder Funktion befreit. Ich wechselte die Sicherungen darin äußerst geschickt und stocherte mit dem Schraubenzieher darin herum. Ab sofort hatten wir gar keinen Strom mehr. In der gesamten Wohnung. Leicht säuerlich wendete ich mich von dem Kasten ab. Aber in meinem Zustand war ich jetzt erst recht nicht mehr zu bremsen. Frei nach dem Motto, „Aufgeben ist keine Option!“ machte ich mich mit einer Kneifzange auf den Weg in den Keller zum Hauptverteiler. Mein Bruder versuchte mich noch aufzuhalten, aber renitent wie ich war, kannte ich kein Erbarmen. Jetzt musste ich die Situation retten!

Am nächsten Morgen wachte ich völlig affig und matschig auf. Ich lag in voller Montur vorm Bett. „Warum ist denn meine Jeans so schwarz und verrußt?“ Mein Bruder saß mit säuerlichem Blick auf der Couch und lächelte mich genauso verzweifelt wie merkwürdig an. „Das kam von den Stichflammen aus dem Hauptsicherungskasten im Keller!“ Ich hatte plötzlich ein sehr ungutes Gefühl. Zu Recht. „Guck mal aus dem Fenster!“ Ich tat wie mir befohlen und sah zwei VW-Busse von der HASTRA, direkt vor der Haustür. „Was machen die denn hier?“ Na, die Frage hätte ich besser nicht gestellt. Jetzt kam er in Fahrt und schilderte mir ziemlich aufgeregt die letzte Nacht. „Du hast heute Nacht den Sicherungskasten im Keller zerlegt! Den in der Wohnung übrigens auch!“ Er zeigte mir die Kneifzange, und mir kamen die ersten Erinnerungsfetzen. „Erst einmal hast du sämtliche Sicherheitsplomben und Siegel der HASTRA. Danach hast du mit dieser Kneifzange versucht, die Hauptsicherungsblöcke von anderen Wohnungen gegen unsere auszutauschen. Mit dieser Zange!“ Er fuchtelte mit der Zange vor meinem Gesicht herum. Ich sah, dass das Ding nur wenige Zentimeter isoliert war und mir wurde leicht übel. „Das hat keine zwei Minuten gedauert und der ganze Kasten funkte und es kamen Stichflammen. Aber du hast dich nicht bremsen lassen! Ich wollte dich noch wegreißen, aber du hast mich einfach zur Seite gestoßen und völlig irre in dem Kasten rumhantiert! Das ganze Haus hat keinen Strom mehr. Alle zehn Wohnungen! Vor allen Dingen, die Nachbarn standen alle im Treppenhaus im Dunkeln und haben sich aufgeregt. Aber du hast mit den Worten, 'Ich lass mich doch jetzt nicht mehr erwischen!' einfach weitergemacht.“ Jetzt guckte ich wohl ziemlich doof aus der Wäsche. „Du hättest tot sein können“, schmiss er noch hinterher. Seine Stimmung hatte ein leichtes Tief. Aber, wir waren, Gott sei Dank, Brüder! Wir soffen und kifften uns die Birne zu und versuchten es locker zu sehen. Er nahm mir allerdings die Speda- Tabletten weg.

Wie zu erwarten war, kam keine Woche später die fristlose Kündigung für die Wohnung und die Rechnung von der HASTRA, in Höhe von 4160,- DM.

Ich war nach insgesamt fünf Wochen Entzug auf 79 Kilo abgemagert, bei einer Größe von 190 cm. Geld brauchten wir auch langsam wieder.

Wie der böse Zufall es wollte, erschien während dieser Tage mein Checker bei uns und gab mir einen großen Beutel mit Shore. Das waren ca. 200 Gramm Heroin. Ich hatte ihn kurz vorher ganz zufällig angerufen und völlig belanglos fallen lassen, dass ich mich in der Nähe von Hannover aufhielt. Mein Turkey und mein Wille, ohne Gift klarzukommen, waren von diesem Moment an Geschichte. Die ganze Quälerei war umsonst.

Aber egal. Einen Tag später mietete ich mich in einem Mülheimer Hotel ein und fuhr nach Essen. Ich war wieder im Geschäft. Dass das nur begrenzt gut gehen konnte, war mir natürlich klar.

Keine zwei Monate später, schlug ich bei meiner leiblichen Mutter in Düsseldorf auf. Völlig am Ende und schon wieder hochdosiert. Ich ließ mich endlich zu einer klinischen Entgiftung und einer Drogen-Therapie in Düsseldorf Ratingen überreden.

4.0 Düsseldorf und die Therapeutin

Den Blick auf eines der vereinzelten Modegeschäfte gerichtet, schlenderte ich langsam die breite, noch relativ ruhige Vergnügungsmeile in Düsseldorfs Altstadt entlang. Ich stand vor einer Designer-Boutique, in der Cora kurze Zeit gearbeitet hatte. Was hatten wir hier in Düsseldorf doch für eine schöne, wenn auch exzessive Zeit erlebt. Ich wollte mir nur noch einen Snack besorgen, dann sollte es zurückgehen. Die aneinandergereihten Kneipen, Clubs und Szene-Treffs der verschiedensten Art an der *längsten Theke der Welt* hatten noch einmal eine ganz besondere Wirkung auf mich. Vereinzelt störte nur noch der ein oder andere Lieferwagen, der für Nachschub sorgte, in dem wohl umsatzstärksten Kneipenviertel der Region. Ich beobachtete die um diese Zeit noch sehr hektische und konzentrierte Szenerie. Alles war in Vorbereitung auf einen gut besuchten Samstagabend. Heute Abend würde man hier alles treffen können. Feiervolk in den denkbarsten (\*\*\*allen nur denkbaren) Konstellationen, bis hin zur Elite des lichtscheuen Gesindels. Umsäumt von A- bis-D Promis sowie solchen, die es mal werden wollten. Ebenso denen, die sich für den elitären Teil hielten, in unserer *ach so seriösen Gesellschaft (\*\*\*nicht kursiv).* Kannte ich doch so manche Geschichte, die sich hinter den Kulissen dieses Karrees abspielte.

Meine Augen hingen für einige Sekunden an meiner eigenen Silhouette im spiegelnden Fenster des Cafés, vor dem ich stand. So unzufrieden musste ich gar nicht sein, war mein erster Gedanke. Aber die Gezeiten der letzten Jahre hatten auch ihre Spuren hinterlassen. Wenigstens hatte ich wieder mein normales Gewicht von 95 kg sowie etwas gesündere Gesichtszüge als noch vor Monaten. Nicht umsonst war mein Ziel eine Therapieeinrichtung am Rande der Stadt, in Ratingen. (\*\*\*Nicht ganz verständlich: Du machst gerade Therapie, hast Ausgang und läufst durch die Düsseldorfer Innenstadt? Evtl. einen Satz zur Erklärung einfügen.)

Seit dreieinhalb Monaten nannte ich den Laden nun schon mein Zuhause. Noch genau vor acht Wochen saß ich in diesem Café und wartete auf einen meiner alten Kontakte. Denn ich war in meiner ganzen anfänglichen Therapie-Motivation und Euphorie tatsächlich schon bei den ersten Knackpunkten meiner Psyche und Suchterkrankung gescheitert. Bei allen guten Vorsätzen und Engagement streckte ich mich schon (\*\*\*streckte ich schon die Waffen) und ließ somit alles zu Lippenbekenntnissen werden. Denn was ich hier (\*\*\*im Augengblick) vorhatte, war ein knallharter Rückfall, sowie eine Reise in die teilweise so schmerzlich vermisste Vergangenheit.

Ich wartete auf Martin, alias Lambo. Was (\*\*\*Ein Name, der) auf seine Affinität zu italienischen Sportwagen zurückzuführen war. Seines Zeichens Lebemann und selbsternannter Lebenskünstler. In meinen Augen einer der sympathischsten aller mir bekannten Schneemänner. Bei aller erlernten Coolness, bemerkte ich an mir dennoch eine gewisse Unruhe und Nervosität, wie ich Sie nur von richtigen Geschäften kannte. Es handelte sich hier doch nur um eine überschaubare Menge. Meine Umgebung hatte ich soweit auf dem Schirm. Das war im Laufe der Jahre zum Automatismus geworden. Aber ich hatte feuchte Hände und konnte das Koks förmlich schmecken. Im Geiste hörte ich schon das tiefe und satte Grölen seiner zwölfzylindrigen Edelkarosse. Aber es sollte alles anders kommen. Den Gedanken noch nicht beendet, glaubte ich an ein Déjà-Vu. Denn ich hatte im Augenwinkel auf einmal das Profil von Cora - mit ihrem aufreizendem Körper, ihren langen blonden, zu einem Pferdeschwanz geflochtenen Haaren, sowie der ihr so typischen sportlichen Motorik. Aber es war wohl der vertrauten Umgebung zu schulden, dass ich solch einer Sinnestäuschung erliegen konnte. Auf den zweiten Blick erkannte ich mit Schrecken, dass es sich nicht um Cora handelte, sondern um eine meiner Therapeutinnen aus Ratingen. Was mir umgehend einen kalten Schauer über den Rücken jagte. Sollte ich tatsächlich einem so katastrophalen Zufall ausgeliefert werden? Irgendwie musste ich die Situation retten. Denn die (\*\*\*freiwillige – del.) Motivation, endlich clean zu leben, war nicht der einzige Grund für den Aufenthalt in dieser sehr gediegenen Einrichtung.

Einen Zwischenfall mit der Staatsmacht wollte ich auf keinen Fall provozieren. Denn wenn Petra gemerkt hätte, was ich im Begriff war zu tun, hätte das auch schnell anbrennen können. „Hallo Micky“, hörte ich sie auch schon im gleichen Moment trällern. „Hi Petra“, erwiderte ich, so gelassen es mir möglich war. Spontan und äußerst höflich, bot ich ihr einen Platz an meinem Tisch an. Von dieser fragwürdigen Motivation und der charmanten Einladung sollte noch so einiges abhängen. Jeden Moment konnte Lambo zur Tür herein kommen. Ich befürchtete, dass er eine für ihn typische durchaus laute, wenn auch lässige Begrüßung startete. Im gleichen Moment sah ich auch schon einen riesigen Typen zur Tür herein kommen. Von Kopf bis Fuß eine (\*\*\*beeinduckende?) Erscheinung. Sein Drei-Tage-Bart umrahmte ein leicht (\*\*\*dezent) gebräuntes Gesicht. Von der Frisur bis zur Edel-Klamotte mitsamt Schweizer Chronometer, alles up to date . Er kam mit leicht zögerlichem Schritt auf unseren Tisch zu. Es war nicht üblich, unangemeldet eine weitere Person zu einem Deal mitzubringen. Ein kurzer Augenaufschlag meinerseits bestätigte seine Skepsis. Er blieb in der Nähe unseres Tisches stehen und hielt sich außerhalb von Petras Blickfeld auf. Ich begrüßte ihn ausdrücklich (\*\*\*betont) gelangweilt mit seinem richtigen Vornamen, woraufhin er mit dem Austausch einiger belangloser Floskeln begann. Trotz der missverständlichen Situation war es schön, mal wieder einen alten Bekannten zu sehen, der wusste, wie man spontan zu reagieren hatte. Eine gewisse Paranoia hatten wir doch alle. Sie ersparte nicht nur Martin so einige Jahre Knast. Er setzte sich einige Tische weiter und lies sich nichts anmerken. An meiner konzentrierten Mimik konnte er ablesen, dass die Situation noch nicht geklärt war. In Gedanken suchte ich nach Alternativen, zeitgleich begann Petra mit ihrem Therapie-Gequatsche. Nach einigen Minuten registrierte ich, dass ich aus dieser Nummer nicht so leicht herauskommen würde. Ich gab Lambo ein Zeichen und der Deal war für heute geplatzt. Dass ich ihn später anrufen und alle geplanten Aktionen auf Eis legen würde, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen.

Petra wurde mir in ihrer ruhigen ausgeglichenen Art immer sympathischer. Wir diskutierten über die Motivation, ein cleanes (\*\*\*abstinentes) Leben zu führen. Nach gut einer Stunde hatte ich das erste Mal das Gefühl, dass mich,

/ neben der mir länglich bekannten Logik zu diesem Thema, wirklich jemand erreicht hatte.

/\*\*\* abgesehen von der mir hinlänglich bekannten Logik dieses Themas,...

Ich hatte meinen ersten Ausgang in der Therapie und noch zwei Stunden Zeit - was Petra natürlich wusste. Wer konnte schon ahnen, \*\*\*dass sie es wirklich schaffen würde, \*\*\*dass ich die ganze Sache Therapiemit anderen Augen sehe. Kurz bevor meine Zeit knapp wurde, bot sie mir an, mich mit zurück zu nehmen, was ich natürlich gern annahm. Auf der Fahrt nach Ratingen ertappte ich mich für einen kurzen Moment dabei, wie ich ihre Figur taxierte und durchaus angetan war. Ich war erotisch völlig unterzuckert, nach sechs Wochen Therapie und vorhergehender Entgiftung. Selbstverständlich waren solche Geschichten für eine Therapeutin ein NO GO und ich verschwendete keinen weiteren Gedanken in diese Richtung. Wäre (\*\*\*Zumal... geworden wäre,...) es mir doch viel zu ernst geworden, nachdem Sie mich auf einer solchen Ebene erwischt und mir einiges an Respekt abverlangte hatte. Die nächsten Tage vergingen für mich wie im Flug. Ich war ernsthaft dabei, Therapie zu machen. Nicht nur, dass ich auf einmal sogar die ganze Einrichtung in einem anderen Licht sah, ich hatte tatsächlich vollstes Verständnis für so manche Regel, die ich vorher noch als vollkommen schwachsinnig bezeichnet hatte. Die nächsten zwei Wochen war meine Stimmung auf einer Berg- und Talfahrt. Hatte sie es doch tatsächlich geschafft, in mir einen Prozess zu verursachen (\*\*\*auszulösen, der). Der in mir, über das mir schon bewusste theoretische Wissen über die Entstehung und Dynamik von Sucht, auch endlich das Gefühl wachsen ließ. Das Gefühl dafür, wie ein cleanes Leben aussehen könnte, und es mir auch zu wünschen.

Der anfängliche Vergleich zwischen Cora und Petra, meiner Therapeutin, brachte mich im Nachhinein zum Schmunzeln. Wenn man Sie auch beide als Schuss bezeichnen konnte, so waren es auch bei ähnlich hoher Intelligenz zwei völlig andere Charaktere. Cora war sehr exzentrisch und fordernd in ihrer ganzen Art. Sie war sehr extrovertiert und immer der Mittelpunkt der jeweiligen Szenerie. Die Magie, die von ihr ausging, war für so manchen körperlich spürbar und man konnte sich ihr kaum entziehen. Wobei Petra das exakte Gegenstück dazu bildete. Ihre introvertierte Art lies sie automatisch etwas in den Hintergrund rücken. Obwohl sie bei der gleichen Attraktivität in Verbindung mit einem messerscharfen Verstand und einer sehr einfühlsamen und verständnisvollen Art von ihrem Umfeld sinnbildlich nach vorne geschoben wurde.

Die zukünftigen Einzelgespräche, die ich bei ihr hatte, waren von Anerkennung und gleichzeitigem Interesse an ihrer Person begleitet. Das war dem therapeutischem Wert dieser Gespräche nicht unbedingt zuträglich. Meine Suchtgenossen in besagter Einrichtung hatten natürlich schnell auf dem Schirm, dass mein Interesse den Einzelgesprächen nicht ausschließlich meinen Therapiezielen galt. Dermaßen abgelenkt, war es mir auch nicht mehr möglich, die Therapie mit notwendiger Ernsthaftigkeit weiterzuführen.

„Wo ist der süchtige Micky?“ Diese Frage hörte ich seitens der Therapeuten andauernd. Ich wusste gar nicht, was die von mir wollten! Meine Benimmformen entsprachen halt nicht dem Bild des üblichen Szene-Junkies. Ich hatte keine Probleme mit Tagesstrukturen. Oder damit, mich an die, für meine Begriffe, völlig überzogenen Regeln zu halten.

Aber genau das war der Punkt. Ich war abgeklärt und glatt wie immer. Bot so gut wie keine Ecken und Kanten und lebte meine scheinbare Überlegenheit wie gewohnt. Meine Anpassungsfähigkeit, sowie meine abgeklärte Maske konnte ich noch nicht ablegen. Es fehlte jede Transparenz von Schwäche und es gelang mir nicht, mich zu öffnen.

Dass dies natürlich genau meinem süchtigen Schemata entsprach und alles andere als eine notwendige Auseinandersetzung mit mir selbst war, begriff ich erst Jahre später.

(\*\*\*Inhaltlich wäre es noch interessant zu wissen, ob die das Interesse an der Therapeutin clean gehalten hat. Also nach dem Vorfall keine Verabredungen mehr im Café stattgefunden haben.)

Auftritt 05 Osnabrück

Aufgeben ist keine Option!

„Nun sitz ich hier, bin etabliert und schreib auf teurem Papier ….....Mit 18 rannte ich in Düsseldorf rum …....... ich will zurück auf die Straße, “ die Songzeilen von Marius Müller-Westernhagen gehen mir dieser Tage nicht aus dem Kopf.

Auf mich gemünzt müsste ich den Song zwar umschreiben, in, „war etabliert“, aber egal. Trage ich doch ähnliche Sehnsüchte wie die von Marius in mir. Ich vermisse die High Times der Vergangenheit. Dreißig Jahre Doppelleben in der Mitte und am äußeren Rand der Gesellschaft, mit gelegentlichem Blick von oben, haben mich als suchtkranker Polytoxikomane, also mehrfach Süchtiger und Grenzgänger, durchaus geprägt.

Jetzt bin ich wider erwartend tatsächlich zweiundfünfzig Jahre alt und sitze mit aller Ernsthaftigkeit zum dritten Mal in einer Sucht-Therapie.

Die heftigen Nebengeräusche, die ein Over-Fifty-Typ wie ich in solch einer Einrichtung ertragen muss, sind von einer recht gediegenen Qualität. Nebengeräusche in Form von fehlendem Niveau, fehlende Benimmfähigkeit und so manch anderer Tugend, die die Suchtgenossen unter fünfundzwanzig so vermissen lassen. Meine Thematik, der oft besungene Blues vom nicht Aushalten von negativen Gefühlen. Fehlende Akzeptanz der herbeigeführten Situation mit all ihren Konsequenzen.

Den Preis, den ich für eine Long Live Party mit meinem Luzifer der Süchte bezahle. Die ausschweifende und maßlose Art zu konsumieren, mit dem einzigen Ziel, den Löffel nicht gerade heute abzugeben. Jetzt bekomme ich die komplette Rechnung mit einer heftigen Breitseite und habe Motivationsprobleme, die Reste meines Lebens zu verwalten. Körperliche und psychische Grenzen zu akzeptieren, die ich mir in meiner eigenen Maßlosigkeit geschaffen habe.

Es geht wieder mal um mein Störungsmodell und die Kränkungen, die ich angeblich aus meiner Kindheit mit mir schleppe wie einen zentnerschweren Mühlstein von schlechten Gefühlen an der Halskette. Über drei Jahrzehnte negative Gefühle abzudeckeln und sich nicht zu stellen, verlangt durchaus Kondition und verzweifeltes wie professionelles Drogenmanagement.

Die Tatsache, noch am Leben zu sein, betrachte ich inzwischen als Fluch und Segen. Lange hab ich mich damit gebrüstet, viele meiner Weggenossen überlebt zu haben. Fehlen mir doch heute, immer mehr, die Argumente, dies gut zu finden.

In mir wächst immer noch der Wunsch, ein abstinentes Leben zu führen. Die noch verbliebenen körperlichen Ressourcen werden nur von einem unbändigen Selbsterhaltungstrieb am Leben gehalten. Es ist geradezu pervers, dass ich erst mit dem eigenen Tod konfrontiert werden muss, um den Schalter umzulegen.

Die Frage „Was will ich noch vom Leben?“ - taucht immer öfter auf.

Auftritt 06 Suchtverlauf & Psychose

Vorausgesetzt, ich kriege die Kurve noch, und ich schaffe es, die immer wieder aufsteigenden Gefühle von Selbstmitleid und Wehmut in den Griff zu kriegen, bleibt ein Funken Hoffnung. Es nützt wenig, mit dem eigenen Schicksal zu hadern. Der Kopf weiß schon lange, was zu tun ist, aber die Kraft muss wachsen, die mit einer längeren Drogenkarriere einhergehende Depression zu besiegen. Mit Antidepressiva versuche ich mich halbwegs positiv in die Spur zu bringen. Der Spruch „die Zeit wird’s bringen“ wird immer öfter zum Hoffnungsschimmer und Trostpflaster. Aber „Butter bei die Fische“- nur mit Aktivität und unbändigem Überlebenswillen schaffe ich es, meine Lethargie zu beenden. Siebenunddreißig Jahre habe ich den Konsum genutzt, um meinen Kadaver in Bewegung zu halten. Ich habe Hemmungen aufgehoben, negative Gefühle abgedeckelt, sowie positive Feelings in den Olymp erhoben. Körperliche Gebrechen kaschiert, Konditionsgrenzen zur Nichtigkeit erklärt und Hemmungen zur Lachnummer deklariert. Es gab auch nie Probleme, mein Idealgewicht zu halten. Heute, clean und fünfundzwanzig Kilo schwerer, bin ich schmerzlich mit der Tatsache konfrontiert, dass man sich ernsthaft bewegen muss, um selbiges wieder zu erreichen. Mein Suchtverlauf liest sich wie das Rezept vom Maulwurfkuchen des Sensenmanns. Die ultimative Abkürzung zu einem schnuckligen Sonnenplatz auf der grünen Wiese. Siebenunddreißig Jahre backen an der verkorksten Lebenstorte.

Man nehme und konsumiere:

-32 Jahre Haschisch und Marihuana

-30 Jahre Kokain

-20 Jahre sporadisch Heroin – davon sechs Jahre exzessiv

-10 Jahre Tranquilizer und Benzodiazepine

-20 Jahre Substitution, davon 3 Jahre DHC-Saft, 9 Jahre Polamidon & 8 Jahre Subutex

-6 Jahre Amphetamine

und alles gut verrührt und feucht gehalten mit ca. 30 Jahren Alkohol (bis zur unvermeidlichen Diagnose der Leberzirrhose vor knapp neun Jahren).

Kaum erwähnenswert aber dennoch wichtig (\*\*\*nicht zu leugnen) sind gelegentliche Prisen:

LSD,MDMA,PIWI bzw. MDPV, EXTASY, diverse Pilze und was sonst noch so angesagt ist in der Bäckerei der schädlichen Süchte.

Beim Reflektieren meines Suchtverlaufs ertappe ich mich, neben (\*\*\* - abgesehen von...) aufsteigender Übelkeit, bei dem Gedanken, dass mit der Tatsache, dass ich noch relativ passabel aussehe und ich noch nicht völlig verblödet bin, meine Lebensleistung durchaus aufzuwerten ist. (\*\*\*Absatz nochmal lesen.)

Aber genug gejammert. Verglichen mit den psychotischen Drogenopfern heutiger Tage, bin ich relativ froh, ein Alt-Junkie aus Zeiten der Christiane F. zu sein. So heimtückisch der Weg über Heroin in die körperliche Abhängigkeit auch ist, (\*\*\*oder auch) die psychische Auslieferung an den kurzweiligen Kick von Kokain, so haben (\*\*\*hatten damals?) jene Drogen, bei aller Garantie auf den Tod, dennoch eine gewisse Ehrlichkeit. Die heutigen, gehirnfickenden Substanzen sind unter anderem die ewig feuchte Paste, sprich Amphetamin, MDMA, Piwi bzw. MDPV, auch Badesalz genannt, Spice, Maya und nicht zuletzt das völlig überzüchtete Gras, mit einem mehrfachen THC Gehalt als zu meiner Zeit. Jene genannten Zutaten lassen jede psychische Kontrolle auf Dauer zum Witz des Tages werden.

Im Gegenteil. Die genannten Substanzen, unterstützt von etwas Stress, helfen dir in kürzester Zeit in den Sattel der Suchtstute „Psychose“. Wer, wie ich, auch mal bei einer solchen aufsitzen durfte, der weiß, was es heißt, wirklich *never alone* zu sein. Mit einer einwöchigen drogeninduzierten Psychose ist mir dieses zweifelhafte Erlebnis bereits vergönnt gewesen.

Ich kann nur sagen, **„sehr gediegen Euer Merkwürden“.**

Nach dreiwöchigem Konsum von vergleichsweise guter Shore (Heroin), die ohne mein Wissen mit Badesalz bzw. MDPV versetzt war, ging auch meine Reise schnurstracks auf einen psychotischen Trip an den Rand der Schizophrenie. Es ist vielleicht erwähnenswert, dass in besagter Substanz so leckere Sachen wie Felgenreiniger und Batteriesäure enthalten sind. Wer weiß, was noch alles. Ausgelöst wurde die Psychose durch ein Stressmoment der besonderen Art. Beim täglichen Ankauf des vermeintlich guten Heroins, tappte ich blindlings in eine laufende Observation unserer geliebten Staatsmacht. Ausführendes Organ: das Rauschgiftdezernat meiner derzeitigen Heimatstadt. Durch meine gastronomische Unternehmertätigkeit ist es mir vergönnt gewesen, so einige Kripobeamte kennenzulernen. Einer dieser Herren, war aus Sympathie - vielleicht auch aus Mitleid - so gnädig, mich über zwei Ecken warnen zu lassen. In der Zwischenzeit hatten die fleißigen Beamten meine sämtlichen Telefonate incl. die meines Freundeskreises bzw. meiner einschlägigen Kontakte abgehört. Nach Rücksprache mit meiner unvorsichtigen Versorgungsquelle, hatte ich die nötige Gewissheit. Diese Pflegefälle wussten auch noch, dass sie einen V-Mann in ihren Reihen hatten und eventuell abgehört wurden. Einer aus ihrem Bekanntenkreis sah sich genötigt, ein Lebensgeständnis zu machen. Er denunzierte halt andere Dealer, um sich selbst den Knast zu ersparen. Wie ich diese Ratten hasse. In meinen Kreisen war jemanden hinzuhängen, ein absolutes No Go. Jeder macht seinen Knast selbst!! Aber im Drogenmilieu sucht man nach solchen Charaktertugenden genauso vergeblich, wie nach Wasser auf dem Mond. Einer meiner Freunde, mit einem leichten Anflug von Paranoia im Gepäck, suchte mich in unserem Betrieb auf. Unmittelbar hinter ihm ein Gast, der mir noch heute suspekt ist. Ich hielt ihn in diesem Moment für einen Kripobeamten. Die Abhöraktion machte uns alle relativ dünnhäutig und dementsprechend misstrauisch. Konfrontiert mit diesem Missverständnis (\*\*\*welches Missverständnis?) war ich in dem Glauben, jetzt, mitten im Betrieb, vor den Gästen verhaftet zu werden. Ich stand noch völlig unter dem Einfluss von H und MDPV. In Verbindung mit meiner schon bestehenden Paranoia (\*\*\*hast du mal erwähnt, wie die sich zeigt und woher sie kam?), brachte mich dieser Umstand so auf Zündung, dass mein psychotischer Trip ausgelöst wurde, und die Reise ins Schizoland begann.

Nach achtmaligem Programmwechsel auf der heimischen Couch vorm Fernseher, schaute meine Frau, gelinde gesagt, sehr argwöhnisch. Ich versuchte, ihr schon seit einer geschlagenen halben Stunde zu erklären, dass die gewählten Programme alle auf mich gemünzt waren. Wie soll ich es erklären? Sogar der hoch interessante Text der Bundeskanzlerin war direkt an mich gerichtet. Komisch fand ich noch nicht einmal die Tatsache, dass sie eigentlich in eine Bundestagsdebatte vertieft war. Sogar das Fernseh- Plüsch-Alien „ALF“ hatte eine direkte Botschaft für mich.

Warum auch nicht, hielt ich mich doch, in zweiter Rangfolge nach Jesus, für den Auserwählten.

(\*\*\*Diese unlogischen Sprünge sind witzig.)

Auftritt 7 BS Psychose

Besagte Psychose brachte mich auf direktem Wege in die Klapse. Nach vorsichtigem Anfragen meiner leicht irritierten Frau (\*\*\*ist mir schon vorher aufgefallen: Plötzlich hast du eine Frau. Überlege, ob hier eine Erwähnung am Platz ist), ob ich nicht doch in die Klinik fahren wolle, rief sie den Rettungswagen. Meine Grundstimmung war außerordentlich positiv und ich fühlte mich wie mit einem wichtigen Auftrag auf göttlicher Mission. Ich hielt den derzeitigen Zustand für einen vorüberziehenden Wanderpokal der Göttlichkeit. In freudiger Erwartung auf meine Droschke mit Blaulicht, ging ich bei jedem PKW-Geräusch auf den Ausgang zu. Meine Frau lächelte nur noch aus Verzweiflung und war bemüht, mich in der Wohnung zu halten, um weitere Peinlichkeiten zu vermeiden. Sie konnte aber nicht verhindern, dass ich, trotz Begleitung von zwei besorgten Sanitätern, im Treppenhaus meiner sonst so ungeliebten Nachbarin gönnerhaft und papstähnlich die Hand reichte. Ich wollte sie an meinem Glück teilhaben lassen und war davon überzeugt, dass sie nun meine Liebe und Vergebung spüren würde. Schließlich hielt ich mich für göttlich berührt und strahlte über alle vier Backen, als sei ich die pure Erleuchtung.

Die Fahrt in die Notaufnahme der psychiatrischen Ambulanz empfand ich, dem Anlass angemessen, als recht zackig und spektakulär - mit dem ganzen Blaulicht und so. Die Autos machten Platz und ich saß auf meinem Sessel im RTW wie auf einem Thron. So ähnlich musste sich der Papst fühlen, im Papamobil, umringt von Hunderttausenden auf dem Weg zum Petersdom. Nachdem ich in der Ambulanz einem Polizisten mit dem Vermerk „Drogen werden euer Untergang sein“, mein letztes Tütchen mit MDPV versetzten Heroin in die Hand drückte, lies ich mir einen Zettel und Stift geben. Überhaupt nicht verwundert darüber, dass mir prompt gewünschte Schreibutensilien ausgehändigt wurden, schrieb ich meine ersten Botschaften an die Menschheit. Es waren wahrlich wichtige Dinge mitzuteilen, wie z.B:

***Ich bin hier um Konflikte zu lösen – global - seht mir in die Augen und erkennt das Gute - stellt keine Fragen!! und lasst es laufen!!***

Spätestens jetzt war auch der letzte Kritiker überzeugt, und es ging nach betont höflichem Anfragen auf direktem Weg in die Ballerburg. Dass auch Polizisten anwesend waren, kann ich mir zwar aufgrund von Vorfällen aus meiner älteren Vergangenheit erklären, aber in dem Moment war es nur selbstverständlich für mich, dass aus gegebenem Anlass auch die Staatsmacht Anteil nehmen wollte. Ich hatte keinerlei Bedenken, dass auch nur irgendjemand an meiner biblischen Güte zweifeln würde. Auf der geschlossenen Station im Disneyland der Irren brach ich beim Essen mein Brot mit meinen Mitpatienten, als sei ich beim letzten Abendmahl. Dass es dazu Erbsensuppe gab, störte mich wenig. Meine Psychose ermöglichte mir doch tatsächlich, das zu denken, was meine Tischnachbarn Sekunden später aussprachen. Wenn das kein Anflug von Göttlichkeit war. Kurzum, ich hatte alles im Griff. Gelegentlich musste ich Mitpatienten, die die göttliche Anwesenheit noch nicht richtig einordnen konnten, auf subtile Art und Weise zurechtweisen. Bei der Medikamentenausgabe stand z.B. ein gewisser Frank Moses in der Reihe unmittelbar vor mir. Mit zärtlichem Handauflegen, autoritärem Blick und wenigen Worten machte ich ihn darauf aufmerksam, dass ich in der biblischen Hierarchie doch um einiges über ihm stehen würde. Mit leicht irritiertem Blick überließ er mir mit aller Selbstverständlichkeit seinen Platz. Die nächsten zwei Tage zog ich mit schnellem Schritt, völlig von der Rolle, meine Runden auf der Station. Und genau dieser Wahn-, Schwach- und, what the fuck, welcher Sinn auch immer, brachte mich zu meinem Ansatz von Gläubigkeit. Was vereint denn alle Religionen? Der glaube an das GUTE! Ohne Gewalt, etc... sowie aller anderen Sünden. Den Glauben an das Gute im Menschen wollte mein damaliges Vorbild auch nur unter die Leute bringen. Denn wie auch ich, auf meiner Psychose, glaubte ich definitiv an das Gute in allen Menschen und wollte ähnliche Botschaften rüberbringen. Nur, Gott sei Dank, hat man mich frühzeitig als schwachsinnig abgestempelt, sonst wäre mal wieder ne Kreuzigung fällig gewesen. Zu der Zeit konnte ich mir definitiv die vielleicht gemeinte Botschaft vorstellen. Hat Jesus nicht lediglich gesagt, die Göttlichkeit ist in uns allen und überall. War seine Botschaft nicht: „Wir sind alle Gottes Kinder?“ Wenn wir alle Gottes Kinder sind, klar, dass ihn diese Tatsache genauso zu Gottes Kind, bzw. seinem Sohn macht, wie uns alle und mich! Nur, das wollte damals keiner hören. Man hätte sich ja mal was anderes als Kriege, Unterdrückung und das Gesetz des Stärkeren und der Ausbeutung einfallen lassen müssen. Also, macht man diese Botschaft einfach missverständlich, bezeichnet ihn als anmaßend und nagelt ihn mal eben ans Kreuz! Weiter im Text, sorry im Krieg und Unterdrückung. Viel später kommen wir dann auch mal auf den Gedanken, dass das, was er uns gepredigt hat, alle guten und wertvollen Gesetze bzw. Gebote zum besseren Umgang mit uns selbst waren (\*\*\*dienen sollte). Wie z.B. Nächstenliebe, Barmherzigkeit, etc... Und dass ich während meiner Psychose diese sensiblen Gedanken hatte, die bestimmt kitschig (\*\*\*del: und theologisch verklärt) wirken, schäme ich mich nicht. Hochsensensibilisiert, wie ich als Süchtiger in der Regel nun mal bin, steigerte sich meine Flucht vor dem ganzen Wahnsinn in die Psychose bzw. in einen Zustand, in dem wir die Kontrolle über unsere Psyche verlieren. Mit dem Vermerk meiner Frau im Ohr „Micha, du bist freiwillig da!“ - wollte ich des Öfteren auch freiwillig gehen. Aber die Tatsache, dass ich nach erster Sichtung durch den Stationsarzt einen Beschluss verpasst bekam, hinderte mich daran. Vorläufig! Die unzähligen Versuche, die Tür im Vorbeigehen mit einem Ruck zu öffnen, brachten das Pflegepersonal schier zur Verzweiflung. Jedes Mal ertönte lautstark eine Sirene. Doch die erhoffte Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Auf besagter Station gab es einen Pfleger, der den niedlichen Kosenamen KING KONG innehatte. Bei einer Größe von ca. 175cm, Oberarmen wie ich Oberschenkel, hatte er im ganzen Ähnlichkeit mit einem Silberrücken. Er war der Mann für die groben Fälle in der Psychiatrie. Aber bei 190cm Größe und 110kg Kampfgewicht, sowie der Tatsache, dass ich während meiner Psychose über eine gewisse Urkraft verfügte, war ich für eine weitere Überraschung gut. Es war kein allzu großes Problem, ihn im wahrsten Sinne des Wortes mit auf meinen Fluchtversuch zu nehmen. Er wollte gerade seinen Dienst beginnen und schloss nichtsahnend die Tür auf. Schlecht für ihn war nur, dass ich gerade mal wieder meinem Freiheitsdrang nachgab und unmittelbar hinter besagter Tür stand. Im Bruchteil von Sekunden hebelte ich ihn aus, legte ihn mir wie einen Zementsack über die Schulter und schon ging es abwärts im Treppen haus der Klapse. Was mir in Folge einen gut angeschnallten Platz im Fixierbettauf dem Flur der Station, direkt unter der Kamera einbrachte. Nach ca. einer Woche ging meine drogeninduzierte Psychose dem Ende zu. Aber nicht, bevor ich in fünf Zimmern der Station sämtliche Wasserhähne und Duschen anstellte. Die darauf folgende Empörung des Pflegepersonals konnte ich nicht nachvollziehen. Dazu gab es von mir nur den betont relaxten und lapidaren Kommentar, „Ihr müsst das alles nur laufen lassen!“ Es konnte natürlich keiner verstehen, dass ich das große Ganze meinte.

Aufgrund grenzenloser Dopamin- und Endorphinausschüttung, konnte ich die geschilderten Ereignisse zu der Zeit relativ gut feiern. Heute erschrecken mich die, durch die heutigen psychoaktiven Suchtstoffe ausgelösten Erlebnisse nur noch. Denn ich habe auch die düstere Kehrseite der Medaille kennengelernt. Denn nicht alle psychotischen Trips sind von Glückshormonen überflutet.

Zwei Jahre zuvor hatte ich bei längerem hochdosiertem Konsum von Amphetamin, überzüchteten holländischem Gras und Zopiclon zum Schlafen sehr uncoole Phasen. Über Wochen musste sich meine Frau mit mir auseinandersetzen, weil ich mich des Öfteren mit der Wand im Schlafzimmer unterhielt und mir einbildete, meine Nachbarn, zwei Stockwerke über mir, redeten über mich. Ich stritt mit ihr rum und behauptete, ich hätte halt bessere Ohren als sie. Paranoide Zustände, hervorgerufen durch zusätzlichen Kokainkonsum, waren an der Tagesordnung. Besagtes Gras brachte mich durch seinen erhöhten THC Gehalt auch an meine Grenzen. Die Gassigänge mit meinen Hunden nutzte ich immer zum Kiffen. Dies führte mich auf dem Rückweg immer an sämtlichen Balkons meiner Nachbarn vorbei. Dabei fühlte ich mich dermaßen beobachtet und ausgeleuchtet, dass ich immer öfter zu Schrittfehlern neigte. Es war einfach nicht mehr der entspannte Turn wie zu Zeiten von vernünftigem Piece bzw. Haschisch, noch zwanzig Jahre zuvor. Was ich zum Anlass nutzte, das Kiffen nach zweiunddreißig Jahren Konsum einzustellen. Ich fasste auch kein Amphetamin mehr an. Sechs Jahre waren schon mehr als genug.

**Aber, wie ging das alles eigentlich los und brachte mich zu diesem exzessiven Suchtverlauf?**

Auftritt 7 BS Psychose

Besagte Psychose brachte mich auf direktem Wege in die Klapse. Nach vorsichtigem Anfragen meiner leicht irritierten Frau (\*\*\*ist mir schon vorher aufgefallen: Plötzlich hast du eine Frau. Überlege, ob hier eine Erwähnung am Platz ist), ob ich nicht doch in die Klinik fahren wolle, rief sie den Rettungswagen. Meine Grundstimmung war außerordentlich positiv und ich fühlte mich wie mit einem wichtigen Auftrag auf göttlicher Mission. Ich hielt den derzeitigen Zustand für einen vorüberziehenden Wanderpokal der Göttlichkeit. In freudiger Erwartung auf meine Droschke mit Blaulicht, ging ich bei jedem PKW-Geräusch auf den Ausgang zu. Meine Frau lächelte nur noch aus Verzweiflung und war bemüht, mich in der Wohnung zu halten, um weitere Peinlichkeiten zu vermeiden. Sie konnte aber nicht verhindern, dass ich, trotz Begleitung von zwei besorgten Sanitätern, im Treppenhaus meiner sonst so ungeliebten Nachbarin gönnerhaft und papstähnlich die Hand reichte. Ich wollte sie an meinem Glück teilhaben lassen und war davon überzeugt, dass sie nun meine Liebe und Vergebung spüren würde. Schließlich hielt ich mich für göttlich berührt und strahlte über alle vier Backen, als sei ich die pure Erleuchtung.

Die Fahrt in die Notaufnahme der psychiatrischen Ambulanz empfand ich, dem Anlass angemessen, als recht zackig und spektakulär - mit dem ganzen Blaulicht und so. Die Autos machten Platz und ich saß auf meinem Sessel im RTW wie auf einem Thron. So ähnlich musste sich der Papst fühlen, im Papamobil, umringt von Hunderttausenden auf dem Weg zum Petersdom. Nachdem ich in der Ambulanz einem Polizisten mit dem Vermerk „Drogen werden euer Untergang sein“, mein letztes Tütchen mit MDPV versetzten Heroin in die Hand drückte, lies ich mir einen Zettel und Stift geben. Überhaupt nicht verwundert darüber, dass mir prompt gewünschte Schreibutensilien ausgehändigt wurden, schrieb ich meine ersten Botschaften an die Menschheit. Es waren wahrlich wichtige Dinge mitzuteilen, wie z.B:

***Ich bin hier um Konflikte zu lösen – global - seht mir in die Augen und erkennt das Gute - stellt keine Fragen!! und lasst es laufen!!***

Spätestens jetzt war auch der letzte Kritiker überzeugt, und es ging nach betont höflichem Anfragen auf direktem Weg in die Ballerburg. Dass auch Polizisten anwesend waren, kann ich mir zwar aufgrund von Vorfällen aus meiner älteren Vergangenheit erklären, aber in dem Moment war es nur selbstverständlich für mich, dass aus gegebenem Anlass auch die Staatsmacht Anteil nehmen wollte. Ich hatte keinerlei Bedenken, dass auch nur irgendjemand an meiner biblischen Güte zweifeln würde. Auf der geschlossenen Station im Disneyland der Irren brach ich beim Essen mein Brot mit meinen Mitpatienten, als sei ich beim letzten Abendmahl. Dass es dazu Erbsensuppe gab, störte mich wenig. Meine Psychose ermöglichte mir doch tatsächlich, das zu denken, was meine Tischnachbarn Sekunden später aussprachen. Wenn das kein Anflug von Göttlichkeit war. Kurzum, ich hatte alles im Griff. Gelegentlich musste ich Mitpatienten, die die göttliche Anwesenheit noch nicht richtig einordnen konnten, auf subtile Art und Weise zurechtweisen. Bei der Medikamentenausgabe stand z.B. ein gewisser Frank Moses in der Reihe unmittelbar vor mir. Mit zärtlichem Handauflegen, autoritärem Blick und wenigen Worten machte ich ihn darauf aufmerksam, dass ich in der biblischen Hierarchie doch um einiges über ihm stehen würde. Mit leicht irritiertem Blick überließ er mir mit aller Selbstverständlichkeit seinen Platz. Die nächsten zwei Tage zog ich mit schnellem Schritt, völlig von der Rolle, meine Runden auf der Station. Und genau dieser Wahn-, Schwach- und, what the fuck, welcher Sinn auch immer, brachte mich zu meinem Ansatz von Gläubigkeit. Was vereint denn alle Religionen? Der glaube an das GUTE! Ohne Gewalt, etc... sowie aller anderen Sünden. Den Glauben an das Gute im Menschen wollte mein damaliges Vorbild auch nur unter die Leute bringen. Denn wie auch ich, auf meiner Psychose, glaubte ich definitiv an das Gute in allen Menschen und wollte ähnliche Botschaften rüberbringen. Nur, Gott sei Dank, hat man mich frühzeitig als schwachsinnig abgestempelt, sonst wäre mal wieder ne Kreuzigung fällig gewesen. Zu der Zeit konnte ich mir definitiv die vielleicht gemeinte Botschaft vorstellen. Hat Jesus nicht lediglich gesagt, die Göttlichkeit ist in uns allen und überall. War seine Botschaft nicht: „Wir sind alle Gottes Kinder?“ Wenn wir alle Gottes Kinder sind, klar, dass ihn diese Tatsache genauso zu Gottes Kind, bzw. seinem Sohn macht, wie uns alle und mich! Nur, das wollte damals keiner hören. Man hätte sich ja mal was anderes als Kriege, Unterdrückung und das Gesetz des Stärkeren und der Ausbeutung einfallen lassen müssen. Also, macht man diese Botschaft einfach missverständlich, bezeichnet ihn als anmaßend und nagelt ihn mal eben ans Kreuz! Weiter im Text, sorry im Krieg und Unterdrückung. Viel später kommen wir dann auch mal auf den Gedanken, dass das, was er uns gepredigt hat, alle guten und wertvollen Gesetze bzw. Gebote zum besseren Umgang mit uns selbst waren (\*\*\*dienen sollte). Wie z.B. Nächstenliebe, Barmherzigkeit, etc... Und dass ich während meiner Psychose diese sensiblen Gedanken hatte, die bestimmt kitschig (\*\*\*del: und theologisch verklärt) wirken, schäme ich mich nicht. Hochsensensibilisiert, wie ich als Süchtiger in der Regel nun mal bin, steigerte sich meine Flucht vor dem ganzen Wahnsinn in die Psychose bzw. in einen Zustand, in dem wir die Kontrolle über unsere Psyche verlieren. Mit dem Vermerk meiner Frau im Ohr „Micha, du bist freiwillig da!“ - wollte ich des Öfteren auch freiwillig gehen. Aber die Tatsache, dass ich nach erster Sichtung durch den Stationsarzt einen Beschluss verpasst bekam, hinderte mich daran. Vorläufig! Die unzähligen Versuche, die Tür im Vorbeigehen mit einem Ruck zu öffnen, brachten das Pflegepersonal schier zur Verzweiflung. Jedes Mal ertönte lautstark eine Sirene. Doch die erhoffte Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Auf besagter Station gab es einen Pfleger, der den niedlichen Kosenamen KING KONG innehatte. Bei einer Größe von ca. 175cm, Oberarmen wie ich Oberschenkel, hatte er im ganzen Ähnlichkeit mit einem Silberrücken. Er war der Mann für die groben Fälle in der Psychiatrie. Aber bei 190cm Größe und 110kg Kampfgewicht, sowie der Tatsache, dass ich während meiner Psychose über eine gewisse Urkraft verfügte, war ich für eine weitere Überraschung gut. Es war kein allzu großes Problem, ihn im wahrsten Sinne des Wortes mit auf meinen Fluchtversuch zu nehmen. Er wollte gerade seinen Dienst beginnen und schloss nichtsahnend die Tür auf. Schlecht für ihn war nur, dass ich gerade mal wieder meinem Freiheitsdrang nachgab und unmittelbar hinter besagter Tür stand. Im Bruchteil von Sekunden hebelte ich ihn aus, legte ihn mir wie einen Zementsack über die Schulter und schon ging es abwärts im Treppen haus der Klapse. Was mir in Folge einen gut angeschnallten Platz im Fixierbettauf dem Flur der Station, direkt unter der Kamera einbrachte. Nach ca. einer Woche ging meine drogeninduzierte Psychose dem Ende zu. Aber nicht, bevor ich in fünf Zimmern der Station sämtliche Wasserhähne und Duschen anstellte. Die darauf folgende Empörung des Pflegepersonals konnte ich nicht nachvollziehen. Dazu gab es von mir nur den betont relaxten und lapidaren Kommentar, „Ihr müsst das alles nur laufen lassen!“ Es konnte natürlich keiner verstehen, dass ich das große Ganze meinte.

Aufgrund grenzenloser Dopamin- und Endorphinausschüttung, konnte ich die geschilderten Ereignisse zu der Zeit relativ gut feiern. Heute erschrecken mich die, durch die heutigen psychoaktiven Suchtstoffe ausgelösten Erlebnisse nur noch. Denn ich habe auch die düstere Kehrseite der Medaille kennengelernt. Denn nicht alle psychotischen Trips sind von Glückshormonen überflutet.

Zwei Jahre zuvor hatte ich bei längerem hochdosiertem Konsum von Amphetamin, überzüchteten holländischem Gras und Zopiclon zum Schlafen sehr uncoole Phasen. Über Wochen musste sich meine Frau mit mir auseinandersetzen, weil ich mich des Öfteren mit der Wand im Schlafzimmer unterhielt und mir einbildete, meine Nachbarn, zwei Stockwerke über mir, redeten über mich. Ich stritt mit ihr rum und behauptete, ich hätte halt bessere Ohren als sie. Paranoide Zustände, hervorgerufen durch zusätzlichen Kokainkonsum, waren an der Tagesordnung. Besagtes Gras brachte mich durch seinen erhöhten THC Gehalt auch an meine Grenzen. Die Gassigänge mit meinen Hunden nutzte ich immer zum Kiffen. Dies führte mich auf dem Rückweg immer an sämtlichen Balkons meiner Nachbarn vorbei. Dabei fühlte ich mich dermaßen beobachtet und ausgeleuchtet, dass ich immer öfter zu Schrittfehlern neigte. Es war einfach nicht mehr der entspannte Turn wie zu Zeiten von vernünftigem Piece bzw. Haschisch, noch zwanzig Jahre zuvor. Was ich zum Anlass nutzte, das Kiffen nach zweiunddreißig Jahren Konsum einzustellen. Ich fasste auch kein Amphetamin mehr an. Sechs Jahre waren schon mehr als genug.

**Aber, wie ging das alles eigentlich los und brachte mich zu diesem exzessiven Suchtverlauf?**

Auftritt 8,5 Anfänge in Niedersachsens Provinz

Im zarten Alter von eineinhalb Jahren wollte ich mich schon meinem offensichtlichen Schicksal entziehen und überlebte eine beidseitige Lungenentzündung. Entgegen jeder ärztlichen Prognose. Sich/\*\*\*Mich ins Leben zurückzukämpfen, gefiel mir wohl damals schon.

Meine Eltern in der Konstellation meiner ersten Lebensjahre - später wechselten sie sich dann selbst aus -, haben bei meinen ersten Gehversuchen als Baby, wohl das Aufstehen nach den ersten Stürzen zu sehr gefeiert. Denn ich habe es in meinem Leben zur Tugend erhoben, immer wieder auf die Fresse zu fallen. Die Phasen, in denen ich mich wieder hingestellt habe, um erneut einen Anlauf zu nehmen sowie die darauf folgende Anerkennung meines Umfeldes, scheinen mir eine Menge zu geben. Anscheinend brauche ich die Herausforderung, mich immer wieder aufzurappeln und finde nichts befriedigendes im Status der gleichbleibenden Zufriedenheit. Dass dies aber die normalen, greifenden Mechanismen von Sucht sind, sollte ich noch lernen.

Wenn ich auch aus einem relativ soliden Elternhaus stamme, so bietet die mittelständige Gastronomie unter anderem auch eine Menge Anschauungsmaterial in Sachen menschlicher Verfehlungen. Der Rhythmus, der einem vorgelebt wird, ist eigentlich immer gleich: Nach der Arbeit wird genossen und gefeiert. Zu gegebenen Anlässen durchaus mal im Edelzwirn, aber zu späterer Stunde mit den gleichen Ausschweifungen und fragwürdigen Lebensweisheiten wie immer.

Mal ganz überspitzt gesagt waren meine Eltern legale Dealer. Sie führten eine Traditionsgaststätte in dritter Familiengeneration. Eine leichte Affinität zur Betäubungsmittellogistik war mir somit schon in die Wiege gelegt. Wohl behütet, in einer von Gewalt geprägten patriarchalen Hierarchie, wurde ich unter dementsprechend autoritären Strukturen schon früh zur Arbeit herangezogen. Es war an der Tagesordnung, dass mein fünf Jahre jüngerer Halbbruder und ich ziemlich brutal was auf die Fresse bekamen. Anders, bzw. moderater, kann ich es leider nicht ausdrücken. Meine leibliche Mutter wurde von meinem Vater (\*\*\* in seiner ersten Ehe,) auf die Intensivstation geprügelt. Ich hatte auch lange damit zu tun, dass sie mich nicht bei sich behalten konnte, weil die Eltern meines Stiefvaters nichts von meiner Existenz wissen durften. Das hätte einer Heirat mit ihm definitiv im Wege gestanden. So war das halt. Eine geschiedene Frau, mit Kind war auf dem Heiratsmarkt der Siebziger nur zweite Wahl. So hatte ich das Vergnügen, als Gatronomenkind mein Schicksal zu finden. Es zog mich ganz schön runter, am Heiligen Abend im Keller zu hocken und mit Pappe, Holz und Kohlen heizen zu müssen. Da am nächsten Tag der jährliche Weihnachtstanz im Saal stattfand, musste ich ab meinem zehnten Lebensjahr mein Weihnachten zu großen Teilen im verräucherten Heizungskeller verbringen. Dies und andere ungeliebte Pflichten ließen mich schon in jungen Jahren neidisch werden, auf Klassenkameraden gleichen Alters, mit vermeintlich normalen und soliden, sowie entspannteren Familienstrukturen. Auch sonst fühlst du dich als Kneipenkind der allgemeinen Gesellschaft nicht zugehörig. Denn, wenn die anderen feiern, bist du immer am arbeiten.

Meine gleichaltrigen Freunde machten ihre ersten sexuellen Erfahrungen auf privaten Partys, und ich bediente, zeitgleich, ihre versoffenen Eltern am Tresen. Als typisches Gastronomenkind hatte ich schon zu pubertären Zeiten einen sehr gediegenen Blick auf die meist konsumierende und angeheiterte Gesellschaft um mich herum. Ich lernte schnell, dass über die Stränge zu schlagen und maßloser Konsum durchaus angesagt ist, solange man gesellschaftsfähig bleibt. Alles andere unterliegt der Diskretion. Auf Deutsch gesagt, solange du deinen Arsch alleine und ohne Peinlichkeiten ins Bett bekommst, ist, sich einen zu gönnen, völlig legitim. Was unsere aktuelle Jugend hier und da vermissen lässt, da sie es zum Volkssport erhoben hat, sich bis zur Bewusstlosigkeit ins Koma zu saufen, ohne Rücksicht auf Verluste. Wir kickten uns zu meiner pubertären Zeit etwas softer in den ersten Rausch mit rezeptfreiem Ephidrin. Mit dreizehn Jahren fand ich mich mit der Tatsache ab, den mir von meinem Vater diktierten Beruf, Koch, zu erlernen. Im gleichen Alter hatte ich auch schon raus, dass Perccofidrenol in Verbindung mit ein paar Bierchen, das Leistungsvermögen immens steigern kann. Denn auf Schützenfesten zapfte ich zu der Zeit schon bis zu 8 Hektoliter Bier, an einem anstrengenden 15 Stunden Arbeitstag. Selbstverständlich gab es ein anerzogenes Pflichtbewusstsein die Familientraditionen hochzuhalten und in der gleichen Branche meine Sporen zu verdienen. Lediglich die Fähigkeit, eigene Bedürfnisse und berufliche Interessen zu hinterfragen, blieben dabei auf der Strecke. Aber, wie wichtig es ist, seinen Kindern wenigstens das Gefühl von Selbstverwirklichung zu vermitteln, begriff ich auch erst Jahrzehnte später. Ich wollte eigentlich Kellner lernen. Danach, wie mein Vater, zur See fahren und als Steward was erleben. Aber mit den Worten meines Vaters: „Das Kellnern bring ich dir bei,“ verwarf ich diese Illusion, denn Widerspruch war nicht angesagt. Mit der Erkenntnis: „Das Leben ist kein Ponyhof“, ging ich mit fünfzehn Jahren aus dem Hause, wie man so schön sagt. In einem Zweihundert-Betten-Hotel der gehobenen Mittelklasse sollte ich die nächsten drei Jahre, im schönen Harz, das Handwerk des Kochs erlernen.

Ausgestattet mit Defiziten wie vermindertem Selbstwert, erhöhtem Minderwert aufgrund fehlender Anerkennung väterlicherseits, nicht vorhandener Abgrenzungsfähigkeit und einer sehr fragwürdigen Einstellung zu harter körperlicher Arbeit, hatte ich alles, was man an Werkzeugen und Charaktermerkmalen für eine exzessive Sucht- und Drogenkarriere so braucht.

Mit fünfzehn, fern der Heimat und einem ungestilltem Nachholbedarf in Sachen Freizeit, war ich schnell dabei, mir die falschen Vorbilder zu suchen. Es blieb mir auch nicht verborgen, dass Köche in der Hotellerie zu einem erhöhten Alkoholkonsum und Drogenmissbrauch neigten. Der Job verursacht bzw. erfordert eine Menge Stress-Konzentration und setzt eine hohe körperliche und psychische Belastbarkeit, am Limit, voraus. Durch schwierige Arbeitszeiten und daraus resultierenden fehlenden Freizeitkompetenzen (\*\*\*? fehlender Freizeit?), werden viele Köche an ihre Grenzen - und darüber hinaus - gebracht. Der späte Feierabend und mangelnde Aufsicht lies mich schon mit sechzehn ins Nachtleben des Oberharzes eintauchen. Kiffen war schnell ausprobiert und zur Regelmäßigkeit erklärt. In Goslar trieben sich nachts einige vom Rotlicht gesonnte Persönlichkeiten herum. Mit den mir gegebenen Talenten und einer förderlichen Unreife, fing ich schnell Feuer. Es war ja weit und breit niemand da, der einen erzieherischen Auftrag für mich hatte (\*\*\*erzieherischen Einfluss nahm?). Zum Kiffen kam jetzt (\*\*\*bald) Koksen.

[\*\*\*Evtl. den zeitlichen Rahmen kurz erläutern. Gerade warst du noch 16 und hast mit er Lehre begonnen. Als nächstes kommen Autos.]

Ab dato waren für mich schnelle Autos, ein dickes Bündel Geldscheine sowie lockere Damen interessantere Ziele, als jeden Tag die Pfanne zu schwingen. Zumal im Harzhotel der Umgang mit Auszubildenden nicht gerade ein Schonwaschgang war. Nichts desto trotz beendete ich meine Ausbildung mit bestandener Prüfung und brach im Streit sämtliche Brücken zum Elternhaus ab. Die (\*\*\*Während der gesamten...) gesamte Laufzeit meiner Lehre kellnerte ich jeden freien Tag im elterlichen Betrieb, wie zuvor von meinem Vater versprochen und war, was das betraf, restlos bedient. Völlig losgelöst machte ich meine ersten Großstadt-Erfahrungen in Köln. Aber nicht, bevor ich ein halbes Jahr lang jede Nacht im Braunschweiger Karree, rund um die Bruchstraße, also dem Puff, meine einschlägigen Kenntnisse in Sachen lichtscheuem Gesindel vertiefte. Es bot sich an, nach spätem Feierabend diese Kreise aufzusuchen, denn die Feierzeiten waren wesentlich ausgedehnter als beim soliden Fußvolk. Außerdem bekam ich dort problemlos meine Drogen. Es gab gutes Koks und immer vernünftiges Piece, also Haschisch. Ohne lange zu suchen. Wir genossen es, uns morgens darüber zu amüsieren, wie die breite Masse, mehr oder weniger motiviert, ausschwärmte um ihre Brötchen zu verdienen. Es gab im Milieu eine Menge materieller Reize, die den Blick auf den eigenen Job immer mehr in Frage stellten.

Zu der Zeit fing ich schon an, etwas mehr einzukaufen, sowie in der Disco mit Hunderter Piece zu ticken. So konnte ich mir meinen Eigenbedarf lockerer finanzieren. Nebenher feierte ich nächtelang mit einigen Girls aus der Peep-Show. Eines der Mädchen hatte es mir besonders angetan und ich profitierte ab dato das erste mal vom schnell verdienten Geld (\*\*\*s.u.), was sie mir in der Folge großzügig zusteckte.

(\*\*\*)inhaltlich ist es für eine Uneingeweihte nicht nachvollziehbar, woher plötzlich das schnell verdiente Geld kam. Wenn das zum Verständnis wichtig ist, bitte hier einen Satz mehr.